

34. *non multum, sed multa?*

Büchermachen nach 225 Jahren

Wolfgang Beck ist ein kunstsinniger Mann. Wer das Haus in der Ainmillerstraße 12 betritt, in dem der Verleger und das Team des kulturwissenschaftlichen Verlags arbeiten, wird nicht nur von einer freundlichen Mitarbeiterin in der Loge begrüßt, sondern auch von zwei Fotografien in Kingsize-Format – die eine, ein Werk von Candida Höfer, zeigt die Bibliothek der Anna Amalia zu Weimar, die andere, von Robert Polidori, eine Situation in dem Afrikanischen Saal des Schlosses von Versailles. Solchermaßen eingestimmt, steigt der Besucher in dem roten Ziegelgebäude das Treppenhaus hinauf, begleitet von numerierten Drucken der raren Werke des französisch-rumänischen Dramatikers Eugène Ionesco. Und schließlich gelangt er in den Lichthof des zweiten Stocks vor das Büro des Verlegers, wo er Gelegenheit hat, eine Marmorskulptur des englischen

Ich entsinne mich, dass Sie immer wieder gesagt haben, Verlegen sei ein privilegierter Beruf – eine Wahrheit, die ich mir zu Herzen genommen habe.

Wolfgang Beck an Klaus Piper,

22. März 1991¹



Blick ins Foyer des Verlagsgebäudes in der Ainmillerstraße 12

Bildhauers und Rektors der Düsseldorfer Kunstakademie Tony Cragg zu betrachten. Sie zeigt, je nach dem Blickwinkel, aus dem man sich ihr nähert, ein immer anderes Gesicht – und doch ist sie ein einheitliches Kunstwerk. Nichts anderes gilt für den kulturwissenschaftlichen Verlag, den Wolfgang Beck in den letzten vierzig Jahren gestaltet hat. Einige wenige, besonders markante Züge dieses den Autoren, Buchhändlern und Lesern vertrauten und doch immer neuen Verlagsgesichts sollen im Zentrum des letzten Kapitels dieser Geschichte stehen.²

Die Kunstgeschichte

Die Kunstgeschichte lag und liegt den Verlegern am Herzen. Vom «Universum der Kunst», betreut zunächst von Ingrid Lent und später von Karin Beth, war schon die Rede. Die bereits zuvor erwähnte «Kunst des deutschen Möbels» von Heinrich Kreisel und Georg Himmelheber, in drei Bänden zwischen 1968 und 1973 in erster Auflage erschienen, war ein Pionierwerk, zugleich eine mutige verlegerische Tat von Heinrich Beck, die mit Erfolg belohnt wurde; denn das umfangreiche, großformatige, zusammen über 1000 DM teure Werk brachte es auf mehrere Auflagen. Weitere vergleichbare Veröffentlichungen wie Helmut Selings «Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868» in drei Bänden folgten. 1985 erschien die 740 Seiten starke «Geschichte der Architekturtheorie» des Augsburger Kunsthistorikers Hanno-Walter Kruft. Sie wurde zu einem auch international bis heute unüberbotenen Standardwerk und einer der klassischen Publikationen des Verlags auf dem Feld der Kunst und Architektur. Zwei Jahre später erschien bei C.H. Beck mit «Rom. Schicksal einer Stadt 312–1308» das wohl berühmteste Werk des 1933 in die USA emigrierten Kunsthistorikers Richard Krautheimer in deutscher Übersetzung.

In den achtziger Jahren begann C.H. Beck gemeinsam mit dem englischen Verlag Philip Wilson Publishers einige Werkverzeichnisse zu veröffentlichen, so zu Emil Nolde und der Künstlergruppe, die sich mit Alexej von Jawlensky, Wassily Kandinsky und Franz Marc zu Beginn des letzten Jahrhunderts um den Blauen Reiter konstituiert hatte. Das Werkverzeichnis «Caspar David Friedrich. Die Zeichnungen», von Christina Grummt in langjähriger Forschungsarbeit konzipiert und kommentiert, war ein weiterer Meilenstein im Rahmen der Verlagsbemühungen um Werkverzeichnisse bedeutender Künstler und ein von der Fachwelt aufmerksam registriertes kunsthistorisches Ereignis.

In den achtziger Jahren führte ein weiteres kunstgeschichtliches Projekt den Münchner Verlag mit dem englischen Unternehmen Scala Publishers zusammen. Es ging um Museumsführer, die innerhalb einer neuen Reihe – «Museen der Welt» – gemeinsam produziert und in bis zu sieben Sprachen angeboten wurden. Anfangs fanden sich darunter auch Führer zu Museen im europäischen Ausland, so zum Louvre in Paris, zur National Gallery in London, dem Prado in Madrid und dem Rijksmuseum in Amsterdam; heute konzentriert sich C.H.Beck nur noch auf Führer zu Museen im deutschsprachigen Raum: etwa zu den drei Münchner Pinakotheken, zur Gemäldegalerie und zur Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien oder zur Alten Nationalgalerie in Berlin. Die Museumszene wird weiter gründlich beobachtet, um keine aussichtsreichen Vorhaben zu versäumen. So ist es den findigen Lektoren Stefan von der Lahr und Stefanie Hölscher beispielsweise gelungen, rechtzeitig zum Umzug des Münchner Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst in sein prächtiges neues Domizil in der Gabelsbergerstraße die Hausherrin Sylvia Schoske und den pensionierten Museumsdirektor Dietrich Wildung als Autoren für «Das Münchner Buch der Ägyptischen Kunst» zu gewinnen und dieses genau zur Eröffnung des neuen Museums Anfang Juni 2013 als Beck-Publikation vorzulegen.

Doch stehen heute im Zentrum des Kunstprogramms nicht länger großformatige und teure Bildbände, wie sie die Reihe «Universum der Kunst» hervorgebracht hat, sondern diskursive Werke mit mehr oder weniger großem Bildanteil. C.H.Beck ist kein kunsthistorischer Fachverlag, sondern auch auf diesem Gebiet ein Publikumsverlag. Dass man eine breitere Öffentlichkeit adressiert, zeigt sich in dem zweibändigen «Handbuch der politischen Ikonographie», das 2011 Uwe Fleckner, Martin Warnke und Hendrik Ziegler herausgegeben haben. Auf über 1100 Seiten und in 150 Beiträgen wird kein erschöpfendes Handbuchwissen ausgebreitet, sondern mehr als 1500 Bilder werden in gut lesbaren, originellen Essays in ihren politisch-ikonographischen Zusammenhang gestellt.

Zu den intellektuellen Highlights des aktuellen Programms zählen die Bücher von Hans Belting, einem der bekanntesten und international renommiertesten Kunsthistoriker Deutschlands, der bei C.H.Beck «Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst» (1990) veröffentlichte. Das Werk über Bildformen und Bildmacht des christlichen Kultbildes von der Spätantike bis zum 16. Jahrhundert hat die unterschiedlichsten Fachdiskurse geprägt, da der Autor innovative Fragen nach den anthropologischen Prämissen ästhetischer Erfahrung stellt. Auch in der

Folge legte Belting, zunächst Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München, dann an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe tätig und schließlich Direktor des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften in Wien, bei C.H.Beck eine Reihe von wichtigen Werken vor, darunter «Das unsichtbare Meisterwerk» (1998), «Das echte Bild» (2005), «Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks» (2008). Das letztgenannte Werk wurde nicht weniger als dreimal in die Sachbuch-Bestenliste von «NDR», «Süddeutscher Zeitung» und «Buchjournal» aufgenommen. Im Frühjahr 2013 erschien schließlich sein jüngstes Buch «Faces. Eine Geschichte des Gesichts», das sogleich auf die Shortlist des Leipziger Buchpreises gewählt wurde.

Werner Busch, Ordinarius an der Freien Universität Berlin, wurde 1993 mit «Das sentimentalische Bild. Die Krise der Kunst im 18. Jahrhundert und die Geburt der Moderne» Autor des Verlags. Zehn Jahre später folgte Das Buch «Caspar David Friedrich. Ästhetik und Religion». In der «Historischen Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung» erschien schließlich 2009 seine Studie über «Das unklassische Bild. Von Tizian bis Constable und Turner» – ein Buch, das einem eigenständigen, «unklassischen» Traditionstrang neuzeitlicher Kunst in einer beeindruckenden Fülle von Beobachtungen nachgeht.

Werner Hofmann, der unlängst verstorbene frühere Direktor der Hamburger Kunsthalle, veröffentlichte 1998 mit «Die Moderne im Rückspiegel» eines seiner Hauptwerke, dessen stilistische Brillanz und Mut zur Komplexität von der Kritik gelobt wurden. Für Hofmann sei Kunst «nicht Abfolge von Paradigmenwechseln und Stilrichtungen, sondern das Ergebnis widersprüchlicher, tief gestaffelter Prozesse», schrieb Harald Falckenberg.⁵ Große Monographien über «Caspar David Friedrich» (2000), «Goya» (2003) und «Degas und sein Jahrhundert» (2007) folgten – inhaltlich wie buchgestalterisch meisterhaft gearbeitete Werke, die sich großer Beliebtheit unter den Fachleuten wie auch beim allgemeinen Publikum erfreuen.

In der Kunstgeschichte haben die Lektorinnen Alexandra Schumacher und Stefanie Hölscher gleichfalls die Biographie als möglichen Zugang zu Epochen und ihren Meistern entdeckt. Den Anfang machte die Übersetzung eines Werkes von Gary Schwartz – einem der weltweit führenden Rembrandt-Spezialisten –, aus dessen Feder «Das Rembrandt Buch. Leben und Werk eines Genies» (2006) stammt. Es folgten, um zwei weitere Beispiele zu geben, Oskar Bätschmann, Kunsthistoriker an der Universität Bern, über Giovanni Bellini (2008) und Sybille Ebert-Schifferer, Direktorin an der Biblioteca Hertziana in Rom, über Caravaggio (2009).

Die Gerda Henkel Stiftung, mit der C.H.Beck seit dem Jahr 2006 eine strategische Partnerschaft pflegt, um im Rahmen der «Historischen Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung» herausragende Werke der historischen Kulturwissenschaften einer interessierten Öffentlichkeit näherzubringen, schuf 2011 die Voraussetzung, den *grand old man* der deutschen Kunstgeschichte, Willibald Sauerländer, mit seinem reich illustrierten Werk «Der katholische Rubens. Heilige und Märtyrer» ins Kunstprogramm aufzunehmen. Nachdem der Meister seines Faches jahrelang eher der kleinen Publikationsform gehuldigt hatte, seit er im «Universum der Kunst» sein *opus magnum* über «Das Jahrhundert der großen Kathedralen. 1140–1260» (1989) vorgelegt hatte, wandte er sich nun Rubens' Altarbildern zu und befreite sie von den säkularen Missverständnissen ihrer Rezeptionsgeschichte. «Auch wenn man kein ‹Rubenist› ist, muss man das kluge, gedankenreiche, wunderbar sorgfältig hergestellte Buch des aufgeklärten Agnostikers Willibald Sauerländer [...] lieben», kommentierte Michael Krüger in der «Süddeutschen Zeitung».⁴

Doch auch in der Kunstgeschichte der Antike hat C.H.Beck Maßstäbe gesetzt. Paul Zanker veröffentlichte bereits 1987 sein bahnbrechendes Werk «Augustus und die Macht der Bilder», das eine richtungweisende Synthese von Archäologie, Kunstgeschichte und politischer Geschichte darstellt und inzwischen in fünfter Auflage vorliegt. 2003 legte Luca Giuliani, Professor für Klassische Archäologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und seit 2006 Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin, sein *opus magnum* «Bild und Mythos» über die Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst vor. 2010 wurde er nicht zuletzt auch für dieses Werk mit dem Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa geehrt.

Das Literaturprogramm

Eng verwandt mit den bildenden Künsten ist – zumal im Hause Beck – die Literatur als Kunstform. Zu Wolfgang Becks Bescheidenheit zählt, wie Joachim Güntner treffend feststellte, «dass er nie müde wird, die Bedeutung seiner Lektoren herauszustreichen, die nicht nur Manuskripte prüfen, sondern auch Buchprojekte anregen und Themen wittern. Die Idee allerdings, die Belletristik stärker zu profilieren und 1999 einen C.H.Beck-Literaturzweig neu zu begründen, kam vom Verleger selbst.»⁵ Es war eine mutige – und ökonomisch riskante – Entscheidung, sich auf dem heftig umkämpften und übersättigten Belletristikmarkt mit einem Programm

für Gegenwartsliteratur zu etablieren. Wolfgang Beck bewegte sie lange in seinem Herzen. Hans Dieter Beck winkte ab. Wolfgang Beck finanziert den Literaturverlag seither allein. Er wollte in der Tat etwas Neues, Eigenes aufbauen.

Der Biederstein Verlag war zwar als Firmenhülle nach wie vor existent; doch hatte er seit Jahren kein eigenes Programm mehr verlegt und die Erinnerung an ihn war im Buchhandel und in weiten Teilen der Öffentlichkeit inzwischen verblasst. Ihn zu erneuern bot sich weniger an als ein Neuauftritt unter dem attraktiveren Namen C.H.Beck. Hierin überführt war bereits das erzählerische Werk Heimito von Doderers mit der neunbändigen Gesamtausgabe, die der Verlag im Herbst 1995, ein Jahr vor Doderers 100. Geburtstag, herausgebracht hatte. Auch sonst fehlte es nicht an literarischen Titeln bei C.H.Beck: in der «Bibliothek des 18. Jahrhunderts», in der «Neuen Orientalischen Bibliothek», mit Lyrikanthologien und -editionen. Diese zusammenzuführen und um ein Programm deutschsprachiger und internationaler Gegenwartsliteratur zu erweitern hieß, nicht nur an Traditionen des Biederstein Verlags, sondern an noch weiter zurückliegende des Verlags C.H.Beck anzuknüpfen, wo in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Werke von Autoren wie Alexander Puschkin, Nikolai Lesskow, Johan Bojer und Mikkjel Föhnus erschienen waren. Und es bedeutete – das war für Wolfgang Beck kein unwichtiger strategischer Gewinn – eine weitere Stärkung von C.H.Beck als Publikumsverlag. Zum einen, weil die breite Öffentlichkeit, der Buchhandel sowie das Feuilleton und die Kulturredaktionen der Belletristik unter allen Buchsparten – man möchte sagen: selbstverständlich – das weitaus größte Interesse entgegenbringen. Zum anderen, weil die nichtfiktionalen Buchgattungen, die Wissenschaften und das sogenannte Sachbuch, von der Konkurrenz durch die sich rasant entwickelnden digitalen Medien wesentlich heftiger betroffen sind als die Belletristik und auf dem Buchmarkt, wie sich in den folgenden Jahren noch deutlicher erweisen sollte, um ihre Position kämpfen müssen.

Zunächst suchte man lange nach einer geeigneten Leitung des neuen Geschäftsbereichs. Schließlich fiel die Wahl auf die 34-jährige Rebekka Göpfert, eine promovierte Historikerin und gelernte Verlagsbuchhändlerin mit einschlägiger Berufserfahrung. Ihr Großvater war lange Jahre Cheflektor im Münchner Hanser Verlag gewesen. Sie hob das neue Programm gemeinsam mit Wolfgang Beck aus der Taufe. Als sie nach Berlin übersiedeln wollte, trennte man sich. So zeichnet seit 2001 Martin Hielscher für das Programm verantwortlich, promovierter Germanist und Honorarprofessor an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, der zuvor den Programmbe-

reich Deutsche Literatur bei Kiepenheuer & Witsch betreut hatte. Er wird seit 2012 von Christiane Schmidt unterstützt.

Die Vorgabe des Verlegers war, dass auch im literarischen Bereich auf hohe Qualität zu achten sei. Trashige Popliteratur für den schnellen Lese-kick sollte nicht verlegt werden. Der Anspruch an sprachliches, intellektuelles, erzählerisches und gestalterisches Niveau ist nicht geringer als im kulturwissenschaftlichen Programm.⁶ Deshalb gibt es nur ein Hardcover-Programm, das inzwischen jährlich um 20 bis 24 Titel wächst; anfangs waren es rund ein Viertel weniger. Mehr als die Hälfte der Titel stammt von deutschsprachigen Autoren; die übrigen Bücher sind Übersetzungen. Die Startauflagen liegen bei 3000 bis 5000 Exemplaren; bei bekannteren Namen können es auch 6000 bis 8000 sein. Zweit- und Drittauflagen bewegen sich ebenfalls in diesem Bereich. Absatzzahlen von über 10 000 Stück erreichen eher wenige Titel, «Bestseller» jenseits von 30 000 Exemplaren sind an zwei Händen abzuzählen. Die Einnahmen aus dem Lizenzgeschäft sind im Laufe der Jahre gestiegen.

Die deutsche und internationale Gegenwartsliteratur wird im Programm breit abgebildet. Auch Lyriker sind vertreten: Nico Bleutge und Kurt Drawert etwa, die beide mit zahlreichen Preisen geehrt wurden. Einige Titel sind persischer und arabischer Herkunft. Wenn man die «Neue Orientalische Bibliothek» mit einbezieht, lässt sich hier sogar von einem Programmschwerpunkt sprechen. Es mag sein, dass sich darin Interesse und Einfluss von Wolfgang Becks Frau Mahrokh spiegeln, die iranischer Herkunft ist. Als im Herbst 1999 das Programm startete, fand sich unter den Autoren der Iraner SAID mit «Dieses Tier, das es nicht gibt. Ein Bestiarium». 2007 erschien mit «Psalmen» eines der bekanntesten und erfolgreichsten Bücher des Schriftstellers, der seit Jahrzehnten in München lebt und nach Jahren des Exils deutscher Staatsbürger geworden ist; der Autor, der zeitweilig Präsident des deutschen PEN-Zentrums war, beherrscht die Sprache seiner Wahlheimat so gut, dass er auf Deutsch schreibt. Sein Werk spiegelt spirituelle Traditionen der drei Buchreligionen – Judentum, Christentum und Islam. SAID hat bei C.H.Beck auch Gedichtbände wie «Sei Nacht zu mir» (1998) und «Ruf zurück die Vögel» (2010), Essays, den autobiographischen Prosatext «Landschaften einer fernen Mutter» (2001) und seine Geschichten über Bilder «Das Rot lächelt, das Blau schweigt» (2006) veröffentlicht. SAID hat zahlreiche Literaturpreise erhalten, u. a. den Adelbert-von-Chamisso-Preis 2002 und die Goethe-Medaille 2006. Er zählt zu den wenigen Autoren, die sich von C.H.Beck trennten. Die Beziehung ging auseinander, weil SAID sich in seinem Bemühen um öffent-

liche Auszeichnung und Anerkennung nicht hinreichend vom Verlag unterstützt fühlte.⁷

Der Anfang des Programmaufbaus verlief gut. Paula Fox' «Was am Ende bleibt», Andre Dubus' III «Haus aus Sand und Nebel» und John Bayleys «Elegie für Iris» verschafften dem literarischen Programm schon im Jahr 2000 Erfolge im Buchhandel und beim Publikum, aber auch Reputation im Feuilleton. Insbesondere die 1923 in New York geborene Paula Fox, deren erzählerisches Werk C.H.Beck nach und nach in Deutschland bekannt gemacht hat, wurde zu einer der wichtigsten belletristischen Autorinnen des Hauses. Ihr Roman «Was am Ende bleibt» schaffte es im Juni 2000 sogar ins «Literarische Quartett» des ZDF.⁸ 100 000 Exemplare wurden in verschiedenen Ausgaben davon verkauft – ein echter Bestseller.

Doch man musste nachlegen, wollte man im Geschäft bleiben. Neue, erfolgreiche Autoren mussten gefunden und herausgebracht werden. Es galt, entweder auf junge Talente zu setzen oder etablierte Schriftsteller zu gewinnen, präziser formuliert: von anderen Verlagen zu übernehmen oder abzuwerben. C.H.Beck ging beide Wege. Mit seinem zweiten Roman «Die Leinwand» wurde der aus Ostberlin stammende Benjamin Stein 2010 Autor des Verlags. Das Buch mit seiner ungewöhnlichen Struktur – es besteht aus zwei gleich langen und spiegelbildlich gebauten Romanen mit zwei unterschiedlichen Protagonisten und lässt sich einmal von der einen, einmal von der anderen Seite lesen – erhielt den Tukan-Preis der Stadt München und wurde in viele Sprachen übersetzt. 2012 erschien mit «Replay» ein weiterer Roman Steins bei C.H.Beck. Zu den jungen Talenten, die zu C.H.Beck gefunden haben, zählt auch der Schweizer Catalin Dorian Florescu, der für seinen Roman «Jacob beschließt zu lieben» 2011 mit dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet wurde.

Der renommierte Schriftsteller Ernst Augustin, der in München lebt, konnte nicht zuletzt deswegen, weil Martin Hielscher den Autor seit fast 20 Jahren kannte und der Verleger mit einer Werkausgabe in Einzelbänden lockte, von Suhrkamp abgeworben werden. 2003 legte er mit «Die Schule der Nackten» einen neuen Roman vor – seinen ersten im Verlag C.H.Beck. 2009 wurde Augustin mit dem Mörike-Preis ausgezeichnet. Drei Jahre später kam sein Roman «Robinsons blaues Haus» auf den ersten Platz der SWR-Bestenliste und wurde für die Shortlist des Deutschen Buchpreises – der stets am Vorabend der Frankfurter Buchmesse verliehen wird – nominiert. Auch Adolf Muschg, Schweizer Schriftsteller und Büchner-Preisträger, verließ Suhrkamp und stieß 2010 zu C.H.Beck. Das Haus profitierte von den Turbulenzen im ehemals Frankfurter Verlag. 2003, im

selben Jahr wie Augustin, waren bereits Dagmar Leupold, die zuvor bei S. Fischer ihre Bücher verlegt hatte, und die österreichische Schriftstellerin Sabine Gruber, die vom Klagenfurter Wieser Verlag betreut worden war, zu C.H.Beck gekommen. Damals fand auch der Bachmann-Preisträger Thomas Lang seinen Weg zu dem Münchner Verlag.

Das Geschäft mit ausländischen Autoren ist in der Belletristik noch weit spekulativer als im Sachbuchbereich. Entweder man bietet auf dem überhitzen Markt der Auslandslizenzen mit, oder man setzt auf (noch) wenig bekannte Talente. Da Wolfgang Beck es aus prinzipiellen Gründen ablehnt, sich auf den internationalen *book fairs* in finanzielle Abenteuer treiben zu lassen und phantastische Garantiehonorare zu zahlen, müssen seine Lektoren sich in der Kunst üben, noch nicht erkannte *high potentials* aufzuspüren. Die Suche wird indes durch den Umstand erschwert, dass C.H.Beck im Gegensatz zu Rowohlt, Kiepenheuer & Witsch, Suhrkamp und Hanser keine professionellen Scouts einsetzt. Zurückhaltung im Geschäft mit den ganz großen Zahlen ist sicher der ökonomischen Rationalität des Verlegers geschuldet, der für das Vabanquespiel im belletristischen Literaturbetrieb nicht zu begeistern ist. Im Vergleich zu den Beträgen, die die *big players* auf dem Markt aufwenden, setzt C.H.Beck in diesem Bereich eher bescheidene Mittel ein.

Dennoch gibt es auch unter den ausländischen Autoren beachtliche Erfolge, weil Martin Hielscher den richtigen Riecher hat – und mitunter eben auch das nötige Quentchen Glück. Der Debütroman des indischen Schriftstellers Aravind Adiga «Der weiße Tiger» erschien 2008 in der Übersetzung von Ingo Herzke auf Deutsch und wurde, noch bevor Adiga im Herbst den renommierten Booker Prize – den wichtigsten britischen Literaturpreis – erhielt, aufgrund glänzender Rezensionen ein Erfolg. C.H.Beck veröffentlichte dann auch Adigas Erzählungen «Zwischen den Attentaten» (2009) sowie den Roman «Letzter Mann im Turm» (2011), mit denen man allerdings nicht mehr an den durchschlagenden Erfolg des Erstlings anschließen konnte.

Auch ein kleines Programm von Kriminalromanen ist inzwischen entstanden – weil Krimis in der Regel dankbar vom Buchmarkt aufgenommen werden. C.H.Beck hat, genregerecht, einen britischen, oder um genau zu sein: walisischen Krimiautor, Matt Beynon Rees, der seit vielen Jahren in Jerusalem lebt. 2008 veröffentlichte der Verlag dessen ersten Kriminalroman um den palästinensischen Geschichtslehrer Omar Jussuf, «Der Verräter von Bethlehem», auf Deutsch. Rees schrieb drei weitere Krimis um Omar Jussuf, in denen er seine Erfahrungen vor allem innerpalästinensi-

scher Gewalt und Korruption verarbeitet: «Ein Grab in Gaza» (2008), «Der Tote von Nablus» (2009) und «Der Attentäter von Brooklyn» (2010); danach folgte 2011 ein historischer Kriminalroman um die Umstände von Mozarts Tod, «Mozarts letzte Arie».

Ein noch ganz neues ‹Familienmitglied› im Beck'schen Literaturprogramm und doch nicht mehr ganz jung ist die Reihe «textura», die literarische Miniaturen bereithält und – bis zur Übernahme vom Langewiesche-Brandt Verlags 2010 – von dem Verlegerehepaar Helga und Kristof Wachinger liebevoll entwickelt wurde. In diesem Schatzkästlein bibliophil gestalteter Broschuren finden sich in bunter Mischung beispielsweise Jean Pauls «Leben des Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal» (2012) ebenso wie E. E. Cummings' «erotic poems» (2011), Charles Dickens' «Reisender ohne Gewerbe. Nachtstücke» (2012), Herman Melvilles «Bartleby der Schreiber» (2011) oder «Achtzig Gedichte» (2. Auflage 2011) von Georg Trakl und Robert Frosts «Promises to Keep» (8. Auflage 2011), um nur eine kleine Auswahl der insgesamt 58 lieferbaren Texte zu nennen.

Auch im literarischen Programm ist es das Ziel des Hauses, Autoren langfristig zu binden. Doch wie hoch ist im Literaturbereich die Autoren-treue? Manche Autoren wechseln zwischendurch einmal wie zum Beispiel Hans Pleschinski, der 1993 sein autobiographisches Buch «Ostsucht. Eine Jugend im deutsch-deutschen Grenzland» bei C.H.Beck veröffentlichte – damals noch im Sachbuchprogramm – und dann anderen Verlagen den Vorzug gab, ehe er 2005 mit dem Roman «Leichtes Licht» wieder in die Münchner Wilhelmstraße zurückkehrte und seither mit seinen Romanen «Ludwigshöhe» (2008) und «Königsallee» (2013) sowie seiner Tagebuchedition des Herzogs von Croÿ (2011) zu den Erfolgsautoren des Verlags zählt. Insgesamt ist die Autorenfluktuation vergleichsweise gering, auch wenn etwa Antje Rávic Strubel, die 2004 den vielbeachteten Roman «Tupolew 134» bei C.H.Beck veröffentlichte, dann aber zu S. Fischer wechselte.

Es gebietet Respekt, wie es dem belletristischen Lektorat gelungen ist, quasi aus dem Nichts das literarische Programm aufzubauen und weiterzuentwickeln. Gewiss hat dieser Programmzweig auch von dem Ansehen des deutlich größeren kulturwissenschaftlichen Programms profitiert. Doch zugleich war dessen weithin bekanntes Renommee auch eine große Hypothek. Würde es gelingen, den Standards gerecht zu werden, die andere unter ganz anderen Bedingungen und in Jahrzehntelanger Arbeit gesetzt hatten? Oder würde man unter der Latte, die hoch gelegt war, hindurchlaufen? Letztlich hat sich Martin Hielscher durch seine individuelle Betreuung der Autoren und dank der professionellen Öffentlichkeitsarbeit

des Verlags durchsetzen können. C.H.Beck ist auf einem schwierigen Markt angekommen und als Verlag auch für belletristische Autorinnen und Autoren zu einer attraktiven Adresse geworden. Das Literaturprogramm spiegelt insgesamt die liberale kosmopolitische Linie des kulturwissenschaftlichen Zweiges. Die immer noch eher kleine, aber hochwertige und zunehmend erfolgreiche Belletristiksparte trägt inzwischen dazu bei, die Position des Verlags als eines bedeutenden deutschen Publikumsverlags zu festigen.

Naturwissenschaften

Wer genau hinsieht, wird feststellen, dass dieser in einem Universalverlag unverzichtbare Programmreich wiederum an ganz alte Traditionen im Hause anknüpft – und er wird zugleich erkennen, dass sich auch auf diesem Themenfeld die Wende von C.H.Beck zum Publikumsverlag nachvollziehen lässt. Bis weit in das 20. Jahrhundert wurde das Programm dominiert von den «Gesammelten Werken» Johannes Keplers, die seit 1937 im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bei C.H.Beck in 21 Bänden – einige davon mit Teilbänden – bis 2009 erschienen sind. Diese grundlegende Edition erreichte nur eine kleine Fachöffentlichkeit. Die Bücher von Rachel Carson und Alwin Seifert haben hingegen ein großes Publikum angesprochen und waren richtungweisend für die Entwicklung des Themas Ökologie in der Öffentlichkeit. In den achtziger und neunziger Jahren verlegte C.H.Beck – seiner weltanschaulichen Ausrichtung entsprechend – auch Bücher für Greenpeace; und zwischen 1992 und 2008 erschien in seinem Programm das «Jahrbuch der Ökologie».

Dass 1994 mit Stephan Meyer ein eigener Lektor für den geregelten Aufbau eines naturwissenschaftlichen Sachbuchprogramms eingestellt wurde, war das Resultat eines längeren Diskussionsprozesses. Die Feuilletons der Leitmedien griffen vermehrt Themen auf, die aus dem rein geisteswissenschaftlichen Segment hinüberreichten in Biologie, Chemie und Physik – als Stichwörter mögen hier Genetik und Neurowissenschaften, mit ihren erheblichen philosophischen Implikationen, genügen. Dieser Arbeitsbereich musste adäquat und konsequent besetzt werden, freilich ohne die bei C.H.Beck traditionell besonders akzentuierte Verbindung von Naturgeschichte und Kulturgeschichte zu vernachlässigen. Repräsentativ für Letztere ist beispielsweise das Buch des heutigen Professors für Pflanzenökologie Hansjörg Küster über «Geschichte der Landschaft in Mittel-

europea» aus dem Jahr 1995, das inzwischen in vierter, vollständig überarbeiteter Auflage vorliegt (2010). Es wurde bereits konzipiert, nachdem das erste Buch desselben Autors, «Kleine Kulturgeschichte der Gewürze» (ursprünglich «Wo der Pfeffer wächst», 1987), gerade erschienen war. Die Bedeutung der Ökologie im Verlagsprogramm wuchs auch weiterhin, je mehr dieses Thema weltanschaulich-politische Grenzen überwand und immer breitere Gesellschaftsschichten interessierte. Eine bemerkenswerte Synthese legte Joachim Radkau, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Bielefeld, im Jahr 2011 mit seiner umfassenden Darstellung «Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte» vor.

Als C.H.Beck 1987 die Mitgliederzeitschrift des Deutschen Museums «Kultur & Technik» vom Karl Thiemig Verlag übernahm und dem Lektor Dieter Beisel anvertraute, wollte er sich von einer positivistischen, auf Apparate fokussierten Technikgeschichte weg bewegen und die Brücke zwischen Technik- und Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte schlagen. Allgemeinverständlichkeit war gefragt. Dieser Linie verpflichtet war auch der österreichische Physiker Anton Zeilinger, der in seinem Buch «Einstiens Schleier» (2003) die neue Welt der Quantenphysik beschreibt und dessen Werk acht Auflagen erlebte und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. Das gleiche Darstellungsziel verfolgte der Max-Planck-Wissenschaftler Günther Hasinger – heute Leiter des Instituts für Astronomie der Universität Hawaii – mit seinem Buch «Das Schicksal des Universums» (2007) oder auch der Mathematiker Albrecht Beutelspacher mit «Pasta all'infinito. Meine italienische Reise in die Mathematik» (1999) und seinen populären Mathebüchern wie «Christian und die Zahlenkünstler» (2005) und «Albrecht Beutelspachers Kleines Mathematikum» (2010). Ein großer publizistischer und wirtschaftlicher Erfolg gelang Stefan Bollmann, der 2005 das naturwissenschaftliche Lektorat übernommen hatte, mit der Lizenzakquisition «Der Kodex des Archimedes» (2007) von Reviel Netz und William Noel, die allerdings reichlich sensationsheischend auch Ergebnisse, die Ludvig Heiberg hundert Jahre früher bereits zum sogenannten Palimpsest des Archimedes erzielt hatte, für sich reklamierten.

Im kulturhistorischen Kontext hatte der Frankfurter Mediävist Johannes Fried in «Der Schleier der Erinnerung» 2004 die «Grundzüge einer historischen Memorik» niedergelegt und dabei auch Erkenntnisse aus der Hirnforschung mit einbezogen. Dieses viel beachtete und viel besprochene Werk kam zum rechten Zeitpunkt; sein Autor hatte ein Thema entfaltet, das zunehmend Konjunktur verzeichnete. Dementsprechend konzentrierte das Lektorat seine Suchbemühungen und entwickelte daraus eine Pro-

grammlinie. So konnte der Verlag vier Jahre später eine Übersetzung von «Welcome to Your Brain. Ein respektloser Führer durch die Welt unseres Gehirns» veröffentlichen, das Sandra Aamodt, Chefredakteurin von «Nature Neuroscience», und Samuel Wang, Professor für Neurowissenschaften an der Princeton University, verfasst haben. Bevor 2012 von denselben Autoren «Welcome to your Child's Brain» folgte, bediente man 2010 mit dem Titel «Das kleine Buch vom Gehirn» aus der Feder des Neurowissenschaftlers Michael Madeja das ungebrochene Publikumsinteresse an dieser Materie.

Lebenspraxis

Im Beck'schen Paperback-Programm sind heute Ratgeberliteratur und Lebenshilfe breit vertreten: Das Erkenntnisinteresse der Leser hat sich zwischen 1763 und 2013 nicht substantiell verändert, wenn es um Glücksversprechen und Lebensbewältigung geht. So wurden Julia Onkens «Feuerzeichenfrau. Ein Bericht über die Wechseljahre» (1988) und Jean Liedloffs «Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit» Bestseller. Ein wichtiger Ratgeber erschien 1994 mit Barbara Senckels ebenso ernstem wie schönem Buch «Mit geistig Behinderten leben und arbeiten», das 2010 in neunter Auflage erschienen ist. Die Psychologin veröffentlichte 1998 auch «Du bist ein weiter Baum. Entwicklungschancen für geistig behinderte Menschen durch Beziehung».

2003 kam der Psychiater und Autor Hans-Joachim Maaz zu C.H.Beck, der mit seinem Werk «Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR» 1990 für Furore gesorgt hatte. Er ist seiner Linie treu geblieben und analysiert in seinen Werken die prägenden Erfahrungen durch Kindheit, Familie und Gesellschaft. Zu seinen wichtigsten jüngeren Büchern, die vielfach kontrovers diskutiert werden, gehören «Der Lilith-Komplex. Die dunklen Seiten der Mütterlichkeit» (2003), «Die Liebesfalle» (2007), «Die neue Lustschule» (2009) und «Die narzisstische Gesellschaft» (2012). Florian Holsboer, Direktor des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, wies mit seinem Werk «Biologie für die Seele» 2009 den individuellen Weg zu einer personalisierten Medizin. In ganz anderer Weise rückte der Palliativmediziner Gian Domenico Borasio mit seinem Buch «Über das Sterben. Was wir wissen. Was wir tun können. Wie wir uns darauf einstellen» (2011) den Menschen ins Zentrum seiner Überlegungen. Mit seinem zutiefst

humanen Werk, das inzwischen in zehn Auflagen und 114 000 Exemplaren verbreitet ist, traf er den Nerv einer gerade in diesen Fragen Rat suchenden Bevölkerung, die verunsichert vor den zweifelhaften Segnungen einer Apparatemedizin am Ende des Lebens steht.

Philosophie und Politik

Beide Gebiete nahmen und nehmen im Programm breiten Raum ein. Es gibt nach wie vor gelehrte Abhandlungen wie etwa die Übersetzung und den Kommentar von Michael Frede und Günther Patzig zu «Aristoteles ‹Metaphysik Z›» (1988). Sie werden umrahmt von Standardwerken wie jenem, das seit 1976 der bekannte Philosophiehistoriker Wolfgang Röd verantwortet. Der emeritierte Ordinarius für Philosophie an der Universität Innsbruck gibt die zunächst auf zwölf, inzwischen auf 14 Bände angewachsene, allerdings noch nicht abgeschlossene «Geschichte der Philosophie» heraus. Er hat mehrere Bände selbst verfasst. Im Bereich der Politischen Wissenschaft ist das siebenbändige, von dem Heidelberger Politikwissenschaftler Dieter Nohlen in Zusammenarbeit mit weiteren Gelehrten herausgegebene «Lexikon der Politik» zu nennen, das seit 1992 bei C.H.Beck erschienen ist und vollständig vorliegt.

Im Jahr 1980 erschien der erste Band der Reihe «Große Denker», die Otfried Höffe – Lehrstuhlinhaber für Ethik und Sozialphilosophie an der Universität Fribourg, später an der Universität Tübingen – als Unterreihe der «Schwarzen Reihe» herausgegeben hat; er stammte aus der Feder von Ingrid Craemer-Ruegenberg und hatte «Albertus Magnus» zum Gegenstand. Die Serie wird bis heute unter dem Reihentitel «Denker» in der «Beck'schen Reihe» angeboten. Zu den erfolgreichsten Bänden gehören «Immanuel Kant» und «Aristoteles» von Höffe selbst sowie «Friedrich Nietzsche» von Volker Gerhardt und «Nicolaus Cusanus» von Kurt Flasch.

Für die Öffnung der Philosophie hin zu den Bedürfnissen eines wissenschaftlichen Publikumsverlags hat maßgeblich der Philosoph Vittorio Hösle beigetragen, der im Herbst 1990, gerade 30-jährig, «Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie» bei C.H.Beck veröffentlichte – ein Buch, das mehrere Auflagen erleben und zum Auftakt einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Verlag und Autor werden sollte: 1991 erschien «Philosophie der ökologischen Krise», 1996 «Das Café der toten Philosophen. Ein philosophischer Briefwechsel für Kinder und Erwachsene», 1997 «Moral und Politik. Grundlagen einer politischen

Ethik für das 21. Jahrhundert», 2006 «Der philosophische Dialog. Eine Poetik und Hermeneutik» und 2013 schließlich «Eine kurze Geschichte der deutschen Philosophie». Insbesondere «Das Café der toten Philosophen» wurde nach dem Vorbild von Jostein Gaarders «Sophie's World» (1995) – einem Roman über die Geschichte der Philosophie, ein *all-age*-Buch *avant la lettre* – ein Buch, das bereits im Titel versprach, dass es für jedermann verständlich und doch inhaltlich keineswegs oberflächlich sei. Dieses Konzept, das auf die Bedürfnisse einer kulturell breit interessierten, fachlich aber nicht vorgebildeten Leserschaft unterschiedlichen Alters reagierte, wurde innerhalb des Hauses auch in anderen Programmberichen immer wieder aufgegriffen und mit attraktiven Titeln umgesetzt; hingewiesen sei etwa auf Jacques Le Goff, «Das Mittelalter für Kinder» (2007), «Wer hat Angst vor Rot, Blau, Gelb? Die moderne Kunst erklärt von Susanna Partsch» (2012), sowie Lamya Kaddor und Rabeya Müller, «Der Koran für Kinder und Erwachsene» (2008) und «Der Islam für Kinder und Erwachsene» (2012).

Mit dem gemeinsam mit Udo Reinhold Jeck herausgegebenen Band «Das Licht der Vernunft. Die Anfänge der Aufklärung im Mittelalter» kam Kurt Flasch 1997 zu C.H.Beck. Der emeritierte Professor für Philosophie an der Universität Bochum, einer der weltweit führenden Fachleute für mittelalterliche Philosophie, bereicherte das Programm fortan mit Darstellungen zur mittelalterlichen Ideengeschichte – so beispielsweise mit seinen Büchern «Eva und Adam. Wandlungen eines Mythos» (2005) und «Meister Eckhart. Philosoph des Christentums» (2006). Für Herbst 2013 ist Kurt Flaschs Buch «Warum ich kein Christ bin» angekündigt.

Auch die Philosophie der Gegenwart ist bei C.H.Beck prominent vertreten. 2003 veröffentlichte Ernst Tugendhat seine Studie «Egozentrizität und Mystik», in der er das Phänomen des menschlichen Selbstbezugs anthropologisch-philosophisch analysierte. Im Jahr 2007 folgte sein Buch «Anthropologie statt Metaphysik». 2011 kam Dieter Henrich, der seit den 1970er Jahren zahlreiche Werke bei Suhrkamp veröffentlicht hatte, zu C.H.Beck und publizierte dort seine Studie «Werke im Werden», in deren Zentrum Reflexionen über die Entstehung philosophischer Einsichten stehen.

In der Philosophie wie in anderen Bereichen hat C.H.Beck seinen Blick inzwischen auf globale Zusammenhänge gerichtet. Internationale Vordenker einer kulturübergreifenden Philosophie, die gegen die fundamentalistische Verabsolutierung religiöser oder rassischer Identitäten argumentiert, sind dank Detlef Felken Autoren des Hauses: so zum einen der bereits kurz erwähnte, aus Ghana stammende und in Princeton lehrende

Philosoph Kwame Anthony Appiah mit seinen Werken «Der Kosmopolit» (2007) und «Eine Frage der Ehre oder Wie es zu moralischen Revolutionen kommt» (2011) und zum anderen der indische Ökonom und Nobelpreisträger Amartya Sen, der zunächst die deutsche Fassung seines Buches «Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt» (2007) bei C.H.Beck veröffentlichte und dann seine bedeutende Monographie «Die Idee der Gerechtigkeit» (2010) folgen ließ.

Wenden wir uns der Politik zu. Hier gelang C.H.Beck bereits im Laufe der 1990er Jahre der Aufstieg in die Elite der internationalen Verlage, wie die Akquise zweier Intellektueller auf der europäischen und transatlantischen Bühne deutlich machte: Lord Dahrendorf und Fritz Stern. Mit der biographischen Studie «Liberal und unabhängig. Gerd Bucerius und seine Zeit» wurde Ralf Dahrendorf 2000 Autor des Verlags. Zwei Jahre später kam seine Autobiographie «Über Grenzen» heraus, eine Erinnerung an seine ersten 28 Lebensjahre. Fritz Stern konnte Wolfgang Beck bereits 1996 für den Verlag gewinnen; zunächst erschienen die beiden Essaybände «Verspielte Größe» (1996) und «Das feine Schweigen» (1999) – im selben Jahr wurde Fritz Stern mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Es folgten 2007 das große autobiographische Buch «Fünf Deutschland und ein Leben» sowie 2010 der außerordentliche Band «Unser Jahrhundert». Mit «Unser Jahrhundert», einem historisch-politischen Gespräch zwischen Fritz Stern und Helmut Schmidt eroberte der Verlag zum ersten Mal seit Gordon A. Craigs «Über die Deutschen» (1982) wieder den ersten Platz der «Spiegel»-Bestsellerliste. 2013 schloss sich ein Gespräch über Geschichte und Politik zwischen Fritz Stern und Joschka Fischer an: «Gegen den Strom», das jedoch nicht die Strahlkraft entwickeln konnte, die den Gedankenaustausch des Historikers mit dem Altkanzler ausgezeichnet hatte. Bereits 2009 hat Richard von Weizsäcker mit «Der Weg zur Einheit» einen autobiographisch gefärbten Rückblick auf die deutsche Wiedervereinigung bei C.H.Beck veröffentlicht. Er steht, wie die beiden zuletzt genannten Bände, für das Bemühen, bedeutende Zeitzeugen von hoher moralischer Integrität und Überzeugungskraft aus dem Bereich Politik für das Programm zu gewinnen. Als Parergon ist aus diesen Versuchen auch die Reihe «Die Deutschen und ihre Nachbarn» hervorgegangen, eine Serie von zwölf historisch-politischen Länderporträts, die 2008 und 2009 erschien und von Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker herausgegeben wurde. Die Akquisition dieser Autoren durch Detlef Felken brachte nicht nur Glanz in das Programm, sondern auch jene Umsätze, deren es bedarf, um solche Persönlichkeiten auch künftig zu umwerben.

Theologie und Religionswissenschaft

Die protestantische Theologie ist im Vergleich zu den ersten beiden Jahrhunderten der Verlagsgeschichte in der Titelzahl inzwischen weniger stark, aber personell nicht weniger prominent vertreten. Bekannte protestantische Theologen wie Friedrich Wilhelm Graf, Lucian Hölscher und Christoph Marksches schreiben für C.H.Beck. Aber sie vertreten eine andere, moderne Theologie, die nicht in dogmatischer Enge verharrt, sondern ihr Fach in Beziehung zu aktuellen kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklungen setzt. Der erfolgreiche Ausbau dieses Programm-segments verbindet sich mit dem Namen des zuständigen Lektors Ulrich Nolte. Er hat beispielsweise Friedrich Wilhelm Graf, Professor für Systematische Theologie und Ethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, gewonnen, der 2004 mit seinem Buch «Die Wiederkehr der Götter» Beck-Autor wurde. Ihn interessiert der Diskurs über die Renaissance der Religionen. Vor allem seine Bücher «Moses Vermächtnis. Über göttliche und menschliche Gesetze» (2006), «Missbrauchte Götter. Zum Menschenbilderstreit in der Moderne» (2007) und «Kirchendämmerung» (2011) haben starke Beachtung gefunden. Ein anderes Temperament, aber nicht weniger erfolgreich ist Hubert Wolf, Direktor des Seminars für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er legte 2006 mit «Index. Der Vatikan und die verbotenen Bücher» sein erstes Buch bei C.H.Beck vor, dem der bekannte katholische Kirchenhistoriker 2008 den Band «Papst und Teufel», eine Studie zum Verhältnis des Vatikans zu Nationalsozialismus und Antisemitismus, folgen ließ. Sein jüngstes Werk über «Die Nonnen von Sant'Ambrogio. Eine wahre Geschichte» (2015) ist eine brillante wissenschaftliche Quellenarbeit, die um einen Inquisitionsprozess kreist; entdeckt wurden die Materialien in den Archiven des Vatikans, deren Erforschung eine schier unglaubliche Geschichte über staunenswerte Vorgänge in einem römischen Nonnenkloster um die Mitte des 19. Jahrhunderts ans Licht gebracht hat.

Von solchen Einzelveröffentlichungen abgesehen, verfolgt der Verlag auch im Bereich der Religionswissenschaft konsequent einen globalen Ansatz. Längst hat er sich der jüdischen Religion und dem Islam geöffnet, aber auch den Religionen Asiens. So hat Michael von Brück, Professor für Religionswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1997 gemeinsam mit Whalen Lai, Religionswissenschaftler an der University of California Davis, den großen Band «Buddhismus und Christentum. Geschichte, Konfrontation, Dialog» veröffentlicht. Von Brück steuerte in

den folgenden Jahren Bände u. a. über «Zen» (2004) und – zusammen mit Regina von Brück – «Leben in der Kraft der Rituale. Religion und Spiritualität in Indien» (2011) zum Programm bei.

Walter Burkert, Fritz Graf und Jörg Rüpke haben durch ihre einschlägigen Untersuchungen auch die religionswissenschaftliche Perspektive zur Alten Welt eingebracht. Wie fließend die Grenzen von Religion und Politik sind, wurde auch durch einen unverändert aktuellen Titel deutlich, der bei C.H.Beck erschienen ist und mit dem Autor und Verlag in einer noch lange nicht abgeschlossenen Diskussion Position bezogen haben: Das Buch «Die Panikmacher» von Patrick Bahners, damals noch Feuilletonchef der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», formulierte eine scharfe Kritik an den islamophoben Tendenzen in der deutschen Gesellschaft, die eine heftige Debatte in der Öffentlichkeit auslöste.

Literatur- und Sprachwissenschaften

C.H.Beck hält auch in diesem Segment ein breites Angebot gleichermaßen für Fachleute wie für ein allgemein literaturwissenschaftlich interessiertes Publikum bereit. Die literatur- und sprachgeschichtliche Orientierung springt ins Auge. Der Hamburger Germanist Karl Robert Mandelkow hatte mit seinem zweibändigen Werk «Goethe in Deutschland» (1980/89) nicht nur die «Rezeptionsgeschichte eines Klassikers», sondern auch einen Klassiker der Rezeptionsgeschichte geschrieben. Seine vierbändige Dokumentensammlung «Goethe im Urteil seiner Kritiker» (1975–84) ist nach wie vor ein Standardwerk. Die abendländische Mystik hat der Schweizer germanistische Mediävist Kurt Ruh, der als Professor an der Universität Würzburg lehrte, in vier Bänden (1990–99) kenntnisreich dargestellt. Das ambitionierte Unternehmen blieb jedoch unvollendet, weil der Verfasser 2002 verstarb.

Studierende arbeiten mit den seit den achtziger Jahren bewährten Arbeitsbüchern zur Literaturgeschichte, die von dem emeritierten Göttinger Philologen Wilfried Barner und seinem Duisburger Kollegen Gunter Grimm herausgegeben werden. Während der Kenner mit «Mithridates im Paradies» wandelt, in das ihn der Berliner Romanist Jürgen Trabant gelockt hat (2003), sinnt ein Feingeist den Meditationen des Gelehrten Harald Weinrich über «Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens» (1997) nach. Jürgen Trabant, der in mehreren Büchern über die Geschichte der Sprache nachdenkt, hat zudem 2012 mit «Weltansichten. Wilhelm von Hum-

boldts Sprachprojekt» eine überzeugende Gesamtdeutung Humboldts vorgelegt. Harald Weinrich ließ weitere vielbeachtete Bände folgen – geistvolle Wanderungen durch die europäische Kultur- und Ideengeschichte: «Knappe Zeit. Kunst und Ökonomie des befristeten Lebens» (2004) und «Über das Haben» (2012).

Wer sich für Zauberwelten interessiert, findet alles Wichtige in dem zweibändigen Märchenlexikon (1993), das Walter Scherf, der ehemalige Direktor der Internationalen Jugendbibliothek München, herausgegeben hat, um sich danach an den zahllosen unterhaltsamen Wortgeschichten des emeritierten Hamburger Linguisten Christoph Gutknecht zu ergötzen. Höchst populäre Sprachbücher in der «Beck'schen Reihe» führen in das Englische (Hans-Dieter Gelfert) und das Jiddische (Hans-Peter Althaus) ein, aber auch in die Jugendsprache (Hermann Ehmann). Die Kunst des korrekten Fluchens und Schimpfens wird in «Das Feuchte und das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache» (Hans-Martin Gauger) gelehrt. In derselben Reihe wird ein «Sprachvergnügen für Besserwisser» (Eike Christian Hirsch) ebenso geboten wie ein «Lexikon der untergegangenen Sprachen» (Harald Haarmann). «Die 101 häufigsten Fehler im Deutschen» verfolgt Klaus Mackowiak, und Dirk Heißerer begibt sich auf «Literarische Spaziergänge durch Schwabing», dorthin, «Wo die Geister wandern».

Editionen waren und sind weiterhin ein wichtiger Teil – nicht nur des literaturgeschichtlichen Programms. Zu den eindrucksvollsten und bewegendsten Zeugnissen zählen Briefwechsel von Gegnern des Nationalsozialismus. 1988 wurden Helmuth James von Moltkes «Briefe an Freya» veröffentlicht; ein Jahr später nahm seine Frau Freya von Moltke den Geschwister-Scholl-Preis, der ihrem Mann postum für die Korrespondenz verliehen worden war, entgegen. 2011 gab der Verlag die Abschiedsbriebe heraus, die der Widerstandskämpfer aus dem Gefängnis Tegel und seine Frau zwischen September 1944 und Januar 1945 einander schrieben. 1992 erschienen die «Brautbriefe Zelle 92» – der bewegende Briefwechsel, den der von den Nationalsozialisten inhaftierte und schließlich hingerichtete Theologe Dietrich Bonhoeffer mit seiner Verlobten Maria von Wedemeyer in den Jahren von 1943 bis 1945 führte. Das Buch wurde – zur Überraschung auch der Verlagsinsider – ein nachhaltiger Publikumserfolg mit bis heute rund 90 000 verkauften Exemplaren. In ganz anderer Weise anrührend liest sich die fünfbandige Edition der Schriften Ulrich Bräkers, des «armen Mannes aus dem Toggenburg», die unter der Leitung Peter Wegelins stand und – zwölf Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes – 2010 ihren Abschluss fand.

Raimund Bezold, der das literaturgeschichtliche Lektorat leitet, hat zudem zahlreiche Biographien zu Dichtern und Denkern realisiert. Sie werden uns später noch begegnen. Einer der größten Erfolge der Verlagsgeschichte ging ebenfalls über seinen Schreibtisch: «Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute». Das Buch des Göttinger Volkskundlers Rolf-Wilhelm Brednich aus dem Jahr 1990 fand bis heute fast eine halbe Million Käufer. Weitere Sammlungen sogenannter *urban legends*, moderner «Wandersagen», folgten und reüssierten ebenfalls mit hohen Verkaufszahlen: «Die Maus im Jumbo-Jet» (1991) und «Das Huhn mit dem Gipsbein» (1993).

Altertumswissenschaften

Im Jubiläumsalmanach von 1988 waren die Altertumswissenschaften mit Hans-Georg Beck, Hermann Bengtson, Karl Christ, Alexander Demandt, Christian Habicht, Ulrich Hausmann, Hans von Steuben und Paul Zanker prominent vertreten. Den letzten Beitrag hatte Christian Meier verfasst. Er handelte über die Tragödie, die «in der Sprache des Mythos Klarheit über die Gegenwart» schaffte: «Ödipus und Orest. Vom Umgang mit Verantwortung».⁹ Von einem Rückbau konnte mithin nicht die Rede sein. Aber die Neuere und Neueste Geschichte war längst aus dem Schatten der Alten Geschichte getreten und präsentierte sich in dem Band selbstbewusst.

Auch in der Folge stagnierten die Altertumswissenschaften nicht: Ende der 1980er Jahre erschienen im «Handbuch der Altertumswissenschaft» zwei Schwergewichte: Alexander Demandts «Die Spätantike» (1988) sowie der erste Abschnitt von Franz Wieackers «Römischer Rechtsgeschichte» (1989; der zweite Band wurde 2006 aus dem Nachlass herausgegeben). Einige Jahre zuvor war die von Hans von Steuben, dem Professor für Klassische Archäologie an der Universität Frankfurt, herausgegebene Reihe «Beck's Archäologische Bibliothek» begründet worden, die sich auf der Basis der materiellen Überlieferung kulturgeschichtlichen Fragestellungen widmete, aber nicht sonderlich erfolgreich war – mit Ausnahme der Bände über die Medizin in der Antike von Antje Krug (1985), die römische Villa von Harald Mielsch (1987) sowie Ehe, Hetärentum und Knabenliebe von Carola Reinsberg (1989).

Die ungebrochene wissenschaftliche Reputation des altertumswissenschaftlichen Programmsegments verdeutlicht die Tatsache, dass der Heidelberger Ägyptologe Jan Assmann sein interdisziplinär angelegtes Buch

«Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen» 1992 C.H.Beck anvertraute. Das Werk wurde epochemachend für den gesamten Erinnerungsdiskurs und erfuhr Übersetzungen in zahlreiche Sprachen. Schon zuvor aber hatte Assmann seine Untersuchung «Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten» (1990) bei C.H.Beck veröffentlicht, dem er 2001 die große Monographie über «Tod und Jenseits im Alten Ägypten» folgen ließ.

Mit dem Eintritt Stefan von der Lahrs in den Verlag im Jahr 1992 endete die transitorische Phase der altertumswissenschaftlichen Programmentwicklung. Bis dato hatte C.H.Beck – abgesehen vom «Handbuch der Altertumswissenschaft» – immer wieder interessante Einzelprojekte veröffentlicht, nicht aber das Feld in der erforderlichen Breite und Tiefe bestellt. Der promovierte Althistoriker nutzte die damit verbundenen Entfaltungsmöglichkeiten, entwickelte alsbald neue Konzepte und steigerte die Titelproduktion.¹⁰ Vor allem aber baute er erfolgreich die Netzwerke in den Altertumswissenschaften aus. Von der Lahr wusste, dass die wissenschaftlichen Reihen und Zeitschriften, von denen viele auf Zuschüsse angewiesen waren oder querfinanziert werden mussten, für die positive Perzeption des Verlags in den strukturkonservativen Altertumswissenschaften von grundlegender Bedeutung waren (und noch immer sind): das «Handbuch der Altertumswissenschaft», die «Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte», die «Zetemata», die «Vestigia», «Gnomon» und «Chiron».

Das größte Sorgenkind war das «Handbuch der Altertumswissenschaft». Ideen gab es, aber es fehlten die Personen, die das Flaggschiff des altertumswissenschaftlichen Segments, das in manchen Teilen schon recht abgetakelt wirkte, wieder flottmachten und auf Kurs brachten. Im Verlag selbst war es eher Gegenstand kurzweiliger Anekdoten gewesen. So wurde gerne die Geschichte kolportiert, die Georg Sund bei der Ansprache zu seinem 70. Geburtstag am 15. Februar 1968 erwähnt hatte: dass Franz Josef Strauß während seines Studiums das «Handbuch der Archäologie» Korrektur gelesen habe.¹¹ Wichtig war, dass nun, wie Ernst-Peter Wieckenberg bereits Anfang der achtziger Jahre angeregt hatte, ein Team von Herausgebern eingesetzt wurde, das sich des Handbuchs annahm.¹² Stefan von der Lahr gewann für diese Ausgabe zwei Freiburger Altertumswissenschaftler, den Althistoriker Hans-Joachim Gehrke und den Gräzisten Bernhard Zimmermann.

Eine Rundumerneuerung schien illusorisch. Wichtiger war es zunächst, einzelne Themen zu benennen, deren Bearbeitung dringend erforderlich

war und deren Resultate in Buchform auch wirtschaftlich interessant schienen. Der Erkenntnisgewinn und die Differenzierung der Altertumswissenschaften machten es notwendig, neue Bände zu konzipieren und bestehende Bände aufzuteilen. Vor allem mussten jüngere Wissenschaftler gewonnen werden, die willens waren, kontinuierlich an einem Handbuchband zu arbeiten. Publikumserfolge können freilich bei – im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich reduzierten – Auflagenhöhen von 1500 bis 2000 Exemplaren kaum erzielt werden, und auch in der Zunft selbst gilt vielen ein von einem einzelnen Wissenschaftler verfasstes Handbuch als obsoletes Modell. Die Vorstellung, den Stand der Forschung zwischen zwei Buchdeckeln festhalten zu können, erscheint manchen angesichts der rasanten Entwicklung der Wissenschaften als ein heilloses Unterfangen. Dennoch hielt C.H.Beck am Handbuch fest, das weiterhin den wissenschaftlichen Qualitätsanspruch des Verlags spiegelt.

Der altertumswissenschaftliche Lektor hat energisch die althistorischen Bände in Angriff genommen. Neubearbeitet werden soll die «Griechische Geschichte» in drei Bänden: Der erste Band erstreckt sich von der minoischen Zeit bis auf Homer, der zweite umfasst das klassische Griechenland und der dritte den Hellenismus. Die «Römische Geschichte» widmet sich in zwei Bänden der Republik und der Kaiserzeit. Hinzu kommen Bände zur griechischen und römischen Sozialgeschichte, zur antiken Wirtschaftsgeschichte, zu den römischen Provinzen und zur antiken Geographie. Das Handbuch zur «Geschichte und Kultur der Kelten» von Bernhard Maier ist 2012 erschienen.

Das «Handbuch der lateinischen Literatur» war als deutsch-französisches Gemeinschaftsunternehmen achtbändig konzipiert worden und integrierte verschiedene Wissenschaftler aus beiden Ländern. Bereits 1989 war der richtungweisende fünfte Band des von den Konstanzer Philologen Reinhard Herzog und Peter Lebrecht Schmidt herausgegebenen «Handbuchs der lateinischen Literatur der Antike» erschienen, der der Zeit von 284 bis 374 n. Chr. gewidmet war. Nach Herzogs Tod im Jahr 1994 hat der Extraordinarius Schmidt die Gesamtherausgeberschaft allein getragen, und zwar mit großem Engagement, obwohl er nicht selten mit Häme von Seiten der Großordinarien bedacht wurde. Schmidt hat mit protestantischer Pflichterfüllung diese Last geschultert. Bei der Auswahl seiner Herausgeber hatte er nicht immer eine glückliche Hand; Tod und Krankheit haben die Fertigstellung mancher Bände verhindert, an denen jedoch weiter gearbeitet wird.

1996 erschien der erste von fünf Bänden des monumentalen Handbuch-

projekts «Lateinische Sprache des Mittelalters» des Zürcher Latinisten Peter Stotz; diese weltweit einzigartige Erschließung des Mittellateinischen fand 2004 ihren erfolgreichen Abschluss. Das «Handbuch der griechischen Literatur» wird von Bernhard Zimmermann verantwortet. Es ist als Gemeinschaftsunternehmen geplant und bindet viele jüngere Wissenschaftler ein. Der erste Band, der die Literatur der archaischen und klassischen Zeit behandelt, wurde 2011 veröffentlicht und höchst positiv von der Kritik aufgenommen. Der Band zur klassischen und hellenistischen Zeit wird im Jahr 2014 folgen.

Für das «Handbuch der Archäologie» ist ein Band über den antiken Tempel konzipiert und ein weiterer über römische «Staatsaltertümer» teilweise ausgearbeitet. Beide Handbücher zeigen, dass sich der Verlag notwendigerweise von der utopischen Vorstellung getrennt hat, in der Reihe die gesamte Forschung zur Alten Welt autoritativ abbilden zu können. Die Zeit solcher holistischer Projekte ist unwiederbringlich vorbei. Man beschränkt sich auf einzelne Gebiete, in denen der größte Bedarf nach gebündelter Information besteht. Die Darstellung ruht auf breiterer wissenschaftlicher Basis und ist differenzierter als in Grundrissen, Kompendien und Studienbüchern. Das Handbuch zerfällt in Einzelbände. Möglicherweise liegt die Zukunft in einer Verbindung von gedruckter und elektronischer Publikation, um dem Fortschritt der internationalen Forschung auf den Fersen bleiben zu können.

Hans-Albrecht Koch hat in seiner Besprechung des «Handbuchs der griechischen Literatur» darauf hingewiesen, dass diese Reihe, die ursprünglich Wissen popularisieren sollte, im Laufe ihrer Geschichte zu einem schwergeliehrten Prunkstück der Wissenschaft geworden ist: «Vor einem halben Jahrhundert noch wurden solche Bücher wie das hier angezeigte nicht nur von Bibliotheken, Instituten und Dozenten erworben, sondern auch von Studierenden.»¹⁵ Damit nicht genug. Die altertumskundlichen Disziplinen sind längst keine Leitwissenschaften mehr. Der Verlag wusste um die Problematik. Wolfgang Beck sprach sie 1999 offen aus, verteidigte aber zugleich den Bildungswert der Beschäftigung mit dem Altertum: «Die ‹klassische› Zeit des Handbuchs [...] fiel in eine Epoche, in der die humanistische Tradition noch ungebrochen war. Seither sind neue, untereinander konkurrierende Fachrichtungen und Bildungsinhalte zu Geltung und Bedeutung gelangt. Kein gesellschaftlich anerkannter Kanon schützt und privilegiert heute die klassischen Studien. Dass sie dennoch jedem, der sich darum bemüht, außerordentlichen geistigen Gewinn ermöglichen, daran hat sich nichts geändert. Ebenso gewiss ist, dass die

Beschäftigung mit antiker Kultur der Grundlegung und Orientierung, der ständigen Impulse und Anregungen durch die (man wird heute den Plural verwenden) Wissenschaften vom Altertum und durch ihre Schriften und Publikationen bedarf.»¹⁴

In den neunziger Jahren bestand dringender Handlungsbedarf auf dem Gebiet der altertumswissenschaftlichen Verlagsarbeit: Innerhalb weniger Jahre gelang es dem neuen Lektor, das Programm zu diversifizieren und neue Themenfelder zu konstituieren. Die römische Dichtung wurde ebenso konsequent mit den Monographien von Niklas Holzberg besetzt wie die Werke der griechischen Tragödiendichter. Hellmut Flashar hatte 1991 die «Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne der Neuzeit» (zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage 2009) veröffentlicht. Im Jahr 2000 ließ er eine Monographie über Sophokles folgen. Andere – unter ihnen der Münchener Klassische Philologe Martin Hose – steuerten mit wenigen Jahren Abstand Bände über Euripides, Aischylos und Aristophanes bei. Auch die antike Philosophie und Geistesgeschichte fanden Berücksichtigung: 2000 wurde «Pindar. Menschenlos und Wende der Zeit» veröffentlicht, das Spätwerk des Berliner Philosophen (und früheren Suhrkamp-Autors) Michael Theunissen, das drei Auflagen erfuhr und maßgeblich das heutige Verständnis frühgriechischen Denkens geprägt hat. 2013 schließlich erschien Hellmut Flashars prägnante Darstellung zu Aristoteles und seinem Werk.

Die Planung wurde konsequent auf Ausstellungen, Jubiläen und Gedenktage ausgerichtet und entsprechende Publikationen angeboten, die durch die Presseabteilung wirksam platziert werden konnten. Mit seinem Band «Troia. Archäologie – Geschichte – Mythos», der zur Eröffnung der umstrittenen Troia-Ausstellung in Stuttgart 2001 erschien, stieß der Archäologe Dieter Hertel eine der heftigsten altertumswissenschaftlichen Debatten an, die jemals in Deutschland geführt wurden. Zum Konstantin-Jubiläum 2006 erschien Hartwin Brandts Biographie des ersten christlichen Kaisers, und auch den Hype um die Varusschlacht 2008 begleitete der Verlag mit den Büchern von Reinhard Wolters und Günther Moosbauer. Hinzu kamen Studienbücher, von Hartmut Leppin zur Alten Geschichte, von Ulrich Sinn zur Klassischen Archäologie, von Peter Riemer, Michael Weißenberger und Bernhard Zimmermann zur Latinistik und Grätzistik, aber auch von Hans-Ulrich Wiemer über Alexander den Großen und von Martin Dreher zu Athen und Sparta.

Parallel zur Neueren und Zeitgeschichte brachte Stefan von der Lahr Biographien auf den Markt: zu Perikles und Demosthenes von Gustav

Adolf Lehmann, zu Alexander dem Großen von Alexander Demandt, zu Hannibal, Sulla und Pompeius von Karl Christ, zu Caesar von Luciano Canfora und Martin Jehne, zu Caligula von Aloys Winterling. Daneben erreichten Gesamtdarstellungen ein interessiertes Publikum: Klaus Bringmann flankierte mit seinem Werk über die Römische Republik die bereits seit langem eingeführte, große Darstellung Karl Christs über die Römische Kaiserzeit. Frank Kolb veröffentlichte seine maßgebliche Gesamtdarstellung zum antiken Rom, Bruno Bleckmann sein Buch über die Germanen. Eine moderne Gesamtdarstellung von Jürgen Leonhardt würdigt das Lateinische als Weltsprache.

Auch wichtige Einzel- und Spezialforschungen finden nach wie vor ihren Platz im Programm. Das gilt beispielsweise für die aufsehenerregenden Entdeckungen des Prähistorikers Klaus Schmidt am Göbekli Tepe in der Südost-Türkei, der die Ergebnisse unter dem Titel «Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger» bei C.H.Beck veröffentlichte (2006). Es hat knapp 11 000 Käufer gefunden und wurde zudem als Taschenbuch an dtv sowie als Lizenz in die Türkei verkauft.

Ein Grund für den Erfolg Stefan von der Lahrs besteht auch darin, dass es ihm gelungen ist, das altertumswissenschaftliche Programm mit den übrigen, bereits zuvor in anderen Lektoraten konsequent entwickelten Teilen des geschichtswissenschaftlichen Programms zu verbinden. Als 2006 die Gerda Henkel Stiftung und C.H.Beck gemeinsam die «Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung» gründeten, die das Ziel verfolgt, «ausgewiesenen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, grundlegende Erkenntnisse aus dem Bereich der Historischen Geisteswissenschaften einer interessierten Öffentlichkeit näherzubringen»,¹⁵ widmete sich der erste Band dieser Exzellenzreihe den «Frühen Völkern Eurasiens. Vom Neolithikum bis zum Mittelalter». Die große Monographie hatte der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Hermann Parzinger verfasst, der im Jahr darauf in das Amt des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wechselte. In ebendieser Serie legte der Zürcher Althistoriker Christian Marek 2010 die erste umfassende «Geschichte Kleinasiens in der Antike» vor, die gleich dreimal auf die SZ/NDR-Sachbuch-Bestenliste kam und, obwohl fast 1000 Seiten stark und hochpreisig, noch im Jahr des Erscheinens eine zweite Auflage erlebte.

Unter den Klassischen Philologen, Althistorikern und Archäologen gibt es wohl kaum jemanden, der nicht bei C.H.Beck Autor werden möchte. Sie haben erkannt, dass sie dort nicht nur ausgezeichnet betreut, sondern ihre Bücher auch hervorragend vermarktet werden. Die Öffentlichkeitsarbeit

von C.H.Beck wirkt gegen die wissenschaftspolitische Marginalisierung der altertumskundlichen Disziplinen. Zumeist wird die Projektentwicklung im Hause betrieben und dann der passende Autor gesucht. Die Akquisition von Titeln, die von außen an den Verlag herangetragen wurden, und von Übersetzungen ausländischer Werke ging im Vergleich zu den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zurück. Kostendruck und Umsatzerwartungen sind indes wie in allen Programmberichen auch hier gestiegen. Defizitäre Teile des Programms, auch wenn sie zum Renommee beitragen, werden nicht um jeden Preis gehalten; so wurde beispielsweise der «Chiron», das Publikationsorgan der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, 2010 an de Gruyter abgegeben.

Heute ist die Abteilung «Alte Geschichte und Kultur» programmatisch wie wirtschaftlich eine feste Säule des Verlags. Die Wahrnehmung im wissenschaftlichen Feld ist hervorragend. Der Rektor des Wissenschaftskollegs, der ehemalige Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts und der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz veröffentlichen hier ebenso wie Leibniz-Preisträger vom Range eines Stefan M. Maul. Doch bleibt auch in diesem Segment der Spagat zwischen Wissenschafts- und Publikumsverlag eine ständige Herausforderung.

Geschichte

Die Geschichtswissenschaft bildet das Markenzeichen des Verlags C.H.Beck. Die kulturhistorische Perspektive prägt heute das gesamte Verlagsprogramm. Zahlreiche Werke sind Fragen gewidmet, die in Politik und Gesellschaft intensiv diskutiert werden; sie geben Impulse für den öffentlichen Diskurs und sind in den Medien der Gegenwart – in den gedruckten und elektronischen, aber auch in Rundfunk und Fernsehen – in einer Frequenz präsent, die kein zweiter deutscher Verlag auf diesem Gebiet erreicht. Nicht zuletzt, weil es C.H.Beck gelingt, seinen Autoren mediale Präsenz und Prominenz zu sichern, ist er als Publikationsort gefragt.

Auch in dem Segment Geschichte wartet der Verlag mit eindrucksvollen, oft viele Jahre beanspruchenden Editionsunternehmen und mehrbändigen Handbüchern auf, die dem wissenschaftlichen Profil des Hauses dienen. Drei Beispiele mögen genügen: 1987 hatte das sechsbändige «Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte» mit seinem dritten Band Premiere; 2005 war das Projekt abgeschlossen. 1993 erschien der erste Band der von Wal-

ter Rüegg herausgegebenen «Geschichte der Universität in Europa»; das vierbändige Standardwerk wurde 2010 vollendet. 2000 schließlich begann C.H.Beck in Kooperation mit dem Basler Verlag Schwabe die monumentale «Jacob Burckhardt Werke – Kritische Gesamtausgabe», die auf 29 Bände angelegt ist. Bis heute konnten 17 davon vorgelegt werden.

Gleichzeitig wenden sich seit 1992 drei neu geschaffene Reihen an ein breites, kulturgeschichtlich interessiertes Publikum: Die Reihe «C.H.Beck Studium» löste die Mitte der siebziger Jahre begründete Studienreihe «Beck'sche Elementarbücher» ab, aus der allerdings bewährte Titel übernommen wurden und als überarbeitete Neuauflagen neben Neuerscheinungen ihren Platz finden, wie beispielsweise Karl Christs «Die Römer. Eine Einführung in ihre Geschichte und Zivilisation» (1994). Premiere feierte in den 1990er Jahren auch die von Ernst-Peter Wieckenberg angeregte Reihe «C.H.Beck-Kulturwissenschaft», die zentrale Texte der internationalen Kulturwissenschaft – u.a. von Marc Bloch, Clifford Geertz, Jan und Aleida Assmann, Karl-Heinz Kohl, Walter Burkert, Arnold Esch, Jürgen Osterhammel, Paul Zanker – präsentierte und die durchaus als Konkurrenzunternehmen zu Suhrkamp verstanden werden konnte. Die intellektuell ambitionierte Reihe zeigt aber zugleich auch die Grenzen der Verbreitungsmöglichkeiten auf einem zunehmend an leichtgängiger Ware interessierten Buchmarkt: Die edel gestalteten Bände sind zu teuer, zu anspruchsvoll und erzielen nicht die angestrebten Verkäufe, so dass die Reihe schließlich eingestellt werden musste. Mit «Beck's Historischer Bibliothek» tritt eine neue Reihe auf den Plan, in der bewährte, bereits eingeführte historische Gesamtdarstellungen und Erstausgaben von vergleichbarem Rang in solider Leinenausstattung erscheinen und langfristig vorgehalten werden. Die ersten drei Bände sind Gordon A. Craig, «Deutsche Geschichte 1866–1945» (Erstausgabe: 1980), Haim Hillel Ben-Sasson (Hg.), «Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart» (Erstausgabe in drei Bänden: 1978, 1979, 1980), und Karl Christ, «Geschichte der römischen Kaiserzeit» (Erstausgabe: 1988). Es folgten unter anderem Edith Ennen, «Frauen im Mittelalter», Ulrich Haarmann (Hg.), «Geschichte der arabischen Welt», Hartmut Boockmann, «Der deutsche Orden», Hans-Werner Goetz, «Leben im Mittelalter», Dietz Otto Edzard, «Geschichte Mesopotamiens», Edgar Hösch, «Geschichte der Balkanländer», Bernhard Maier, «Die Kelten», Ernst Schulin, «Die Französische Revolution», Peter Wende, «Das Britische Empire» und Volker Reinhardt, «Geschichte Italiens».

Zu diesem Zeitpunkt ist der Verlag für die Mediävistik längst zu einer wichtigen Adresse geworden. Bereits 1980 erschien «Von Petrus zu

Johannes Paul II. *Das Papsttum: Gestalt und Gestalten* von Horst Fuhrmann, dessen «Einladung ins Mittelalter» (1987) mit fast 65 000 verkauften Exemplaren das erfolgreichste Buch des Verlags in diesem Programmsegment war. Weitere Bücher des einflussreichen Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historica* (1971–1994) und charismatischen Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1992–1997) folgten. Arnold Esch, Mediävist und ehemaliger Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom, wurde 1994 mit seinem Werk «Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart» Autor des Verlags. Später erschienen von ihm: «Wege nach Rom. Annäherungen aus zehn Jahrhunderten» (2003); «Landschaften der Frührenaissance. Auf Ausflug mit Pius II.» (2008); «Wahre Geschichten aus dem Mittelalter. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst» (2010) und schließlich «Zwischen Antike und Mittelalter. Der Verfall des römischen Straßensystems in Mittelitalien und die Via Amerina» (2011). 2008 veröffentlichte Johannes Fried «Das Mittelalter. Geschichte und Kultur», und für Herbst 2013 hat der Frankfurter Mediävist eine Monographie über Karl den Großen angekündigt.

Mit zahlreichen Autoren ist auch die Frühe Neuzeit im Programm vertreten. Drei Beispiele mögen genügen: 1991 erschien Bernd Roecks Habilitationsschrift über Augsburg im Dreißigjährigen Krieg «Als wollt die Welt schier brechen». Der Frühneuzeithistoriker, der heute an der Universität Zürich lehrt, legte später u. a. das Buch «Florenz 1900» (2001) sowie 2006 die kunsthistorische Kriminalgeschichte «Mörder, Maler und Mäzene. Pierro della Francescas *Geißelung*» vor. Wolfgang Reinhard wiederum, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Freiburg, veröffentlichte 1999 sein Werk «Geschichte der Staatsgewalt», für das er 2001 den Preis des Historischen Kollegs erhielt. 2004 folgten die «Lebensformen Europas». Im Jahr 2008 kam die Münsteraner Frühneuzeithistorikerin Barbara Stollberg-Rilinger mit «Des Kaisers alte Kleider», einer zukunftweisenden Untersuchung zur Verfassungsgeschichte und Symbolsprache im Alten Reich, zu C.H.Beck, für die sie im Jahr 2013 mit dem Preis des Historischen Kollegs ausgezeichnet wird. Diese Autorin bietet ein eindrückliches Beispiel dafür, wie es C.H.Beck bis heute gelingt, die Balance zwischen hoher Qualität und Marktorientierung bei der Gestaltung seines Programms zu halten – stammt doch von Stollberg-Rilinger auch der C.H.Beck-Wissen-Band über «Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806», der sich – im Jubiläumsjahr 2006 erschienen – bis heute mehr als 24 000-mal verkauft hat. Dass seinerzeit der

Lektor für Altertumswissenschaften die Neuzeithistorikerin für den Verlag gewonnen hat, belegt wiederum den Nutzen der von der Verlagsleitung ausdrücklich gewünschten Breite der Arbeitsbereiche seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter.

In der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts verleiht Heinrich August Winkler dem Programm deutliche Konturen. Sein Buch «Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie» (1993) avancierte sogleich zum Standardwerk. Weitere *opera magna* folgten: im Jahr 2000 die zweibändige deutsche Geschichte «Der lange Weg nach Westen» auf knapp 1400 Seiten, die auf enorme Resonanz gestoßen ist und mit fast 175 000 verkauften Einzelbänden außerordentlichen Erfolg hat. Seit Herbst 2009 erscheint Winklers monumentale, auf drei zeitlich aneinander anschließende Bände angelegte «Geschichte des Westens». Deutschlands «langer Weg nach Westen» findet nunmehr seine europäische Fortsetzung. Damit wird die deutsche Erfolgsgeschichte, als deren größter Triumph das Epochenjahr 1989 gilt, europäisiert; die retrospektive Traditionskonstruktion macht den «Westen» zu einem transnationalen Leitbegriff.

Hagen Schulze, Professor für Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin, legte 1996 eine «Kleine Deutsche Geschichte» vor, die mit Bildern aus dem Deutschen Historischen Museum illustriert ist. Das glänzend geschriebene Buch wurde zur meistgelesenen deutschen Geschichte der Gegenwart und in neun Sprachen übersetzt. Es diente als Vorbild für eine Reihe «Kleiner Geschichten», die der Verlag daraufhin veröffentlichte, darunter die «Kleine Geschichte der Antike» von Hans-Joachim Gehrke (1999), die «Geschichte des Dritten Reiches» von Wolfgang Benz (2000), die «Kleine Geschichte der Philosophie» von Otfried Höffe (2001), die «Kleine Weltgeschichte» von Alexander Demandt (2003) und die «Geschichte des Islam» von Gudrun Krämer (2005). Das Grundkonzept dieser Reihe – zugänglich geschriebene, knappe und doch umfassende, reich bebilderte Darstellungen von bekannten Wissenschaftlern – hatte Mitte der neunziger Jahre der heutige Cheflektor des Verlags, Detlef Felken, entwickelt und damit C.H.Beck ein auch wirtschaftlich zukunftweisendes Arbeitsfeld eröffnet.

Neben der Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, verantwortet von dem Lektor Sebastian Ullrich, der Landes- und Regionalgeschichte sowie der jüdischen Geschichte ist auch die Rechtsgeschichte im Programm vertreten. Michael Stolleis schloss 2012 nach rund 25 Jahren seine große «Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland» mit dem vierten Band über die Jahre 1945–1990 ab. Der Professor für Öffentliches Recht und

neuere Rechtsgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt und Direktor am MPI für europäische Rechtsgeschichte ist aber noch mit weiteren Werken bei C.H.Beck präsent. So gab er das «Juristenlexikon» (2001) heraus, veröffentlichte den in zahlreiche Sprachen übersetzten Essay «Das Auge des Gesetzes» (2004) und führte, gemeinsam mit Hans Maier, als Herausgeber die «Bibliothek des deutschen Staatsdenkens» fort. Von Uwe Wesel wiederum stammt die «Geschichte des Rechts. Von den Frühformen bis zum Vertrag von Maastricht» (1997) und die «Geschichte des Rechts in Europa. Von den Griechen bis zum Vertrag von Lissabon» (2010), nachdem er sich zwischenzeitlich dem Thema «Recht, Unrecht und Gerechtigkeit. Von der Weimarer Republik bis heute» (2003) gewidmet hatte.

Seit Jan Assmanns bahnbrechendem Buch «Das kulturelle Gedächtnis» von 1992 hat der Verlag einen weiteren Schwerpunkt entwickelt, der sich mit den Bereichen «Erinnerung», «Gedächtnis» und «Geschichtspolitik» befasst. Auf Aleida Assmanns «Erinnerungsräume» (1999) und Johannes Frieds «Der Schleier der Erinnerung» (2004) ist bereits hingewiesen worden. In diesem Kontext ist auch Norbert Freis grundlegende Habilitationschrift «Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit» zu nennen, die 1996 bei C.H.Beck erschien und deren Titel zum Programm für ein ganzes Forschungsgebiet wurde. Ebendiese Aussage gilt auch für die «Deutschen Erinnerungsorte»: Das dreibändige Werk, das die beiden Berliner Historiker Etienne François und Hagen Schulze 2001 herausgaben und an dem insgesamt 42 Autoren beteiligt waren, übernahm das Konzept der *lieux de mémoire* des französischen Historikers und Gallimard-Cheflektors Pierre Nora, der von der Überzeugung geleitet war, dass sich das kollektive Gedächtnis einer sozialen Gruppe oder Nation an bestimmten, nicht nur geographischen «Orten» manifestiere. Die Geschichte dieser Orte und ihrer sich wandelnden Bedeutungen aber eröffne Zugänge zur Identität der jeweiligen Gruppe oder Nation. Doch würde sich dieses Konzept auf den deutschen Buchmarkt übertragen lassen? War die französische Einstellung zur Geschichte des eigenen Landes nicht anders als die deutsche? Würde das Feuilleton nicht mit großer Skepsis «Deutschen Erinnerungsorten» gegenüberstehen? Unter diesen Fragestellungen wurde im Verlag C.H.Beck lange kontrovers diskutiert, ehe man sich – durchaus nicht einhellig – für das Vorhaben entschied. Das Werk wurde ein großer Publikumserfolg und regte damit gleich eine ganze Reihe von Nachfolgeprojekten an, darunter die Bände zu den «Erinnerungs-orten der Antike», herausgegeben von Elke Stein-Hölkeskamp und Karl-Joachim Hölkeskamp («Die römische Welt» [2006], «Die griechische Welt»

[2010]), zu den «Erinnerungsorten der DDR», herausgegeben von Martin Sabrow (2009), zu den «Erinnerungsorten des Christentums», herausgegeben von Christoph Marksches und Hubert Wolf (2010) sowie der «Welt des Mittelalters», herausgegeben von Johannes Fried und Olaf B. Rader (2011). 2005 edierte der Verlag in enger Absprache mit Pierre Nora zudem eine Auswahl aus den «Lieux de mémoire» unter dem Titel «Erinnerungsorte Frankreichs». Auch wenn dieses Paradigma damit hinlänglich bekannt gemacht war und der anfängliche Boom inzwischen nachgelassen hat, stehen diese Werke doch nach wie vor für das erfolgreiche Bemühen des Verlags, einerseits neue historische Forschungsansätze der Öffentlichkeit in geeigneter Form zu vermitteln und andererseits zu ihrer Verbreitung in den Fachwissenschaften beizutragen.

Werfen wir einen Blick auf die Biographien. C.H.Beck hat sie erst spät entdeckt. Bestseller erschienen zunächst andernorts: die Hitler-Biographie von Joachim Fest (1973) und die Bismarck-Biographie von Lothar Gall (1980) etwa wurden von Propyläen veröffentlicht. Auch der Siedler Verlag (zunächst Severin und Siedler) wendete sich seit seiner Gründung im Jahr 1980 diesem Genus zu. C.H.Beck hingegen hat zu dieser Zeit kaum bedeutende Biographien vorzuweisen – Eberhard Weis' erster Band seines «Montgelas» (1971) ist eine herausragende Ausnahme. In den neunziger Jahren begann man – nach entsprechendem planerischen Vorlauf – dieses Gebiet zu bearbeiten, zunächst mit der großen Goethe-Biographie von Nicholas Boyle (1995/99). Es folgte John C. G. Röhls monumentale, 4000 Seiten umfassende, dreibändige Wilhelm-II.-Biographie (1995–2008), die der deutsch-englische Historiker gleich auf Deutsch verfasste; für diese Leistung wurde er 2013 mit dem Einhard-Preis ausgezeichnet. Ab der Jahrtausendwende setzt dann eine wahre Flut von Biographien ein. Autoren von Rang und Namen nehmen sich dieser Sparte an. Eine knappe Auswahl sei vor gestellt: Otto Pflanze über Bismarck (1997/98), Hermann Kurzke über Thomas Mann (1999) und Georg Büchner (2013), Günther Schiwty über Eichendorff (2000), Manfred Kühn über Kant (2003), Peter-André Alt über Schiller (2000) und Kafka (2005), Johannes Kunisch über Friedrich den Großen (2004), Johannes Willms über Napoleon (2005), Helmut Koopmann über Thomas und Heinrich Mann (2005), Ferdinand Schlingensiepen über Dietrich Bonhoeffer (2005), Gerhard Schulz über Kleist (2007) und Novalis (2011), Erika von Borries über Wilhelm Müller (2007), Wilfried Nippel über Droysen (2008), Hugh Barr Nisbet über Lessing (2008), Jan Philipp Reemtsma über Lessing in Hamburg (2008), Gustav Seibt über Goethe und Napoleon (2008), Stefan Schlak über Wilhelm Hennis (2008),

Hans-Dieter Gelfert über Edgar Allan Poe (2008) und Charles Dickens (2011), Reinhard Mehring über Carl Schmitt (2009), Olaf B. Rader über Friedrich II. (2010), Volker Reinhardt über Michelangelo (2010) und Machiavelli (2012), Bernhard Viel über Johann Peter Hebel (2010) und Egon Friedell (2013), Heinz Schilling über Luther (2012), Peter Sprengel über Gerhart Hauptmann (2012) und Saul Friedländer über Kafka (2012). Ulrich Raulff legte 2009 seine Kollektivbiographie des George-Kreises – nach dem Tod des Meisters – vor.

Zunehmend werden auch autobiographische Texte veröffentlicht. Auf Fritz Sterns Buch «Fünf Deutschland und ein Leben» (2007) wurde schon verwiesen. Hans Maiers Autobiographie «Böse Jahre, gute Jahre. Ein Leben 1931 ff.» erschien 2011, ein Jahr später, mit Blick auf das Wagnerjahr, «Mein Leben mit Wagner» von Christian Thielemann und 2013 «Spielt weiter! Mein Leben für das Theater» von Dieter Dorn, der einen Rückblick auf rund 60 Jahre deutscher Theatergeschichte bietet. Seit den späten neunziger Jahren gibt es im Verlag eine Liste mit Jubiläumsdaten, so dass Publikationen zu Gedenktagen systematisch geplant und das öffentliche Interesse mit Biographien oder thematischen Darstellungen bedient werden kann, wobei die mediale Aufmerksamkeit den Vorhaben zugute kommt und ihren wirtschaftlichen Erfolg sichern hilft.

Eine der intellektuell glanzvollsten Einwerbungen des Verlegers in den letzten Jahren ist die «Zeitschrift für Ideengeschichte», die – getragen von vier renommierten Institutionen: den drei großen deutschen Forschungsbibliotheken und Archiven in Marbach, Weimar und Wolfenbüttel sowie seit kurzem dem Wissenschaftskolleg zu Berlin – in gewisser Weise auch das Selbstverständnis des Hauses als *Player* im Kulturbetrieb erkennen lässt. Sie verkörpert den Geist einer wiedererwachten, ideologisch entspannten Ideengeschichte, die nicht so sehr an der Rekonstruktion von Höhenkammendenken interessiert ist, sondern an der Vivisektion der sozialen und kulturellen Konstellationen, in denen spezifische Denkformen entstehen oder verblassen.

Der Aufstieg von C.H.Beck in die Spitzengruppe der kulturwissenschaftlichen Verlage spiegelt sich auch in der steigenden Zahl von Preisen, die an seine Autoren und Bücher verliehen werden: Mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels wurden Annemarie Schimmel (1995), Fritz Stern (1999) und Saul Friedländer (2007) ausgezeichnet; der Preis des Historischen Kollegs ging an Thomas Nipperdey (1992), Johannes Fried (1995), Jan Assmann (1998), Wolfgang Reinhard (2001), Michael Mitterauer (2004), Gerhard A. Ritter (2007) und jüngst Barbara Stollberg-Rilinger (2013); den

internationalen Buchpreis «Corine» erhielten Érik Orsenna (2007), Paul Collier (2008) und Richard von Weizsäcker (2009); mit dem Preis der Leipziger Buchmesse in der Kategorie «Sachbuch und Essayistik» wurden Saul Friedländer (2007), Ulrich Raulff (2010) und Jörg Barberowski (2012) geehrt; der Ernst-Robert-Curtius-Preis für Essayistik wurde Aleida Assmann (2011) und Ulrich Raulff (2013) verliehen; und der Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa ging an Günther Anders (1992), Gustav Seibt (1995), Kurt Flasch (2000), Walter Burkert (2003), Johannes Fried (2006), Luca Giuliani (2010) und Arnold Esch (2011).

«Europa bauen» – und mehr

1993 hatte die Buchreihe «Europa bauen» Premiere.¹⁶ Es war die erste internationale Verlagskooperation dieser Art, mit der man damals Neuland betrat: Fünf europäische Publikumsverlage – C.H.Beck in München, Le Seuil in Paris, Basil Blackwell in Oxford, Laterza in Rom und Crítica in Barcelona – brachten ein Projekt auf den Weg, das in fünf Ländern und Sprachen gleichzeitig erschien und eine genuin europäische Perspektive eröffnen sollte. Später kam knapp ein Dutzend weiterer Lizenzverlage hinzu, vor allem in Osteuropa, aber auch in der Türkei und in Japan. Herausgeber war der renommierte französische Mediävist Jacques Le Goff, der die Reihe inhaltlich und methodisch stark prägte. Der führende Vertreter der Annales-Schule traf in regelmäßigen Abständen die Repräsentanten der beteiligten Verlage, um gemeinsam mit ihnen über die Autoren- und Themenauswahl zu diskutieren. Das allen Bänden vorangestellte kurze Vorwort Jacques Le Goffs beginnt mit den Worten: «Europa wird gebaut. Getragen von großen Hoffnungen. Doch erfüllen werden sie sich nur, wenn sie der Geschichte Rechnung tragen. Ein geschichtloses Europa wäre ohne Herkunft und ohne Zukunft. Denn das Heute entstammt dem Gestern, und das Morgen entsteht aus dem Vergangenen. Dieses Vergangene soll die Gegenwart nicht lähmen, sondern sie befähigen, bei allem Bewahren eine andere und im Fortschritt eine neue Gestalt zu gewinnen.»¹⁷ Die Europäische Gemeinschaft sollte auf dem Buchmarkt Wirklichkeit und das Bewusstsein einer gemeinsamen europäischen Identität durch die Erinnerung der Vergangenheit befördert werden. Ein Kooperationsvertrag wurde indes nicht geschlossen. Man begnügte sich mit Absichtserklärungen.

Der zentrale Gedanke bestand in der Multiperspektivität, die die einzelnen Bände der Reihe repräsentieren. Aus der Tatsache, dass eine einheit-

liche Darstellung der Geschichte Europas zu diesem Zeitpunkt nicht möglich war, dass man sie sich auch gar nicht wünschen sollte, wurde letztlich der zentrale Gedanke des Programms entwickelt: «Dass dieser Kontinent in seinem Streben nach Einheit so manch internen Zwist, so manchen Konflikt, so manches Trennende und Widersprüchliche erst überwinden musste, soll in dieser Reihe nicht verschwiegen werden, denn wer sich auf das Unternehmen Europa einlassen will, muss die gesamte Vergangenheit kennen und eine Zukunftsperspektive besitzen», so formulierte Jacques Le Goff prägnant. Man wollte keine harmonisierte europäische Geschichte, die den Blick auf Spannungen und Auseinandersetzungen verstellte. Die Reihe war vielmehr gedacht als das vielbändige Programm einer Geschichtsschreibung, die sich jeder Instrumentalisierung verweigerte, aber zugleich Anregungen für eine zukünftige differenzierte Darstellung der europäischen Geschichte bieten wollte. Damit ließ man eindeutig die wissenschaftlichen Handbuchprojekte hinter sich. Nicht Autoren wurden ausgewählt, die ein Projekt entwickelten, sondern die Verlage selbst arbeiteten an dem Plan, verworfen Themen, suchten andere und diskutierten mögliche Verbindungen unter den geplanten Büchern.

Die Akquisition der Autoren lag bei den Verlagen selbst. Oft ergriffen die Verleger in eigener Person die Initiative, nachdem sie ihre Lektoren und externen Ratgeber befragt hatten. In München sprachen sich Wolfgang Beck und Ernst-Peter Wieckenberg eng miteinander ab. Die Mehrzahl der von C.H.Beck vorgeschlagenen und vom Gremium akzeptierten Buchverfasser: Klaus J. Bade, Gisela Bock, Ulrich Im Hof, Werner Rösener und Hagen Schulze waren jünger als 50 Jahre; sie galten als angesehene Wissenschaftler, waren aber noch nicht notwendigerweise europaweit bekannt. Laterza hingegen war darauf bedacht, sehr etablierte Autoren in die Reihe einzubringen: Franco Cardini, Leonardo Benevolo, Umberto Eco, und dieser Politik folgten auch die anderen Verlage stärker, als dies C.H.Beck tat.

Das gemeinsame Unternehmen hatte einen weiteren Effekt. Die Verlage unterrichteten einander über interessante Projekte aus anderen Ländern, vermohten also den Vorteil der Erstinformation zu nutzen, und dies konnte beim Wettbewerb um ein wirtschaftlich aussichtsreiches Buch von großem Vorteil sein. Dennoch war die Zusammenarbeit schon der zahlreichen Zusammenkünfte wegen kostspielig, die zur Abstimmung notwendig waren. Aus ökonomischer Sicht war die Reihe insgesamt für C.H.Beck ein Verlustunternehmen.

Essays mit hohem wissenschaftlichen Anspruch, aber ohne gelehrt

Apparat sollten ein gebildetes Publikum erreichen. Der Fokus der Programmarbeit richtete sich auf Westeuropa. Obwohl das Projekt bald nach dem Fall des Eisernen Vorhangs konzipiert worden war, wurde Osteuropa sowohl personell als auch thematisch kaum berücksichtigt. Der einzige Autor, der aus diesem Kulturraum gewonnen wurde, war der Russe Aaron Gurjewitsch, ein Mediävist; er schrieb über «Das Individuum im europäischen Mittelalter» (1994).

Die Reihe wurde von viel verlegerischem *good will* getragen und hatte mit Umberto Ecos Buch «Die Suche nach der vollkommenen Sprache» einen echten Bestseller im Programm. Im Frühjahr und Herbst 1993 erschienen die ersten sechs Bände, sechzehn weitere Bände sollten in den kommenden Jahren folgen. Renommierte Autoren waren darunter: neben Umberto Eco zum Beispiel Leonardo Benevolo, «Die Stadt in der europäischen Geschichte» (1993), Hagen Schulze, «Staat und Nation in der europäischen Geschichte» (1994), Peter Brown, «Die Entstehung des christlichen Europa» (1996), Peter Burke, «Die europäische Renaissance» (1998), Gisela Bock, «Frauen in der europäischen Geschichte» (2000), Klaus J. Bade, «Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart» (2000), Jacques Le Goff, «Die Geburt Europas im Mittelalter» (2004). Die Nachfrage war unterschiedlich; mit einigen Bänden, insbesondere mit denen von Umberto Eco und Jacques Le Goff, gelangen beachtliche Erfolge, insgesamt aber blieb die Resonanz hinter den Erwartungen der Verlage zurück. Es erwies sich als schwierig, auf allen Märkten gleichzeitig mit Erfolg zu agieren. Die europäischen Geschichtskulturen waren zu heterogen und die Historiker – mit wenigen Ausnahmen wie Peter Brown und Jacques Le Goff – außerhalb ihrer Heimatländer zu wenig bekannt, als dass eine «europäische» Reihe zur Geschichte, die unterschiedliche Themen traktierte, hätte funktionieren können.

Die verlegerische Pionierleistung endete mit einem handfesten Krach, der auch die Feuilletons eine Zeitlang beschäftigte. Luciano Canfora, italienischer Altphilologe und bekennender Kommunist, schrieb über die Demokratie in Europa. 2005 lehnte es C.H.Beck – unterstützt von Außen-gutachten – ab, das Buch in der Reihe «Europa bauen» in deutscher Übersetzung herauszubringen, obwohl es in Italien bereits bei Laterza erschienen war. Canfora wollte die westlichen liberalen Demokratien als Manipulationsregimes entlarven, während er von den sozialistischen und kommunistischen Bewegungen behauptete, sie hätten demokratische Verhältnisse ermöglicht. Deswegen verschwieg oder bagatellisierte er Terror, Zwangsarbeit, Deportationen und Massenmorde des Stalinismus,

deshalb sprach er den Befreiungsbewegungen in Polen und anderswo ihre Berechtigung ab. Luciano Canfora warf daraufhin in seinem Pamphlet «Das Auge des Zeuss» dem Verlag, der in der Sache recht hatte, aber im Konflikt nicht immer glücklich agierte, Zensur vor und spielte gezielt mit antideutschen Stereotypen.¹⁸ Aus wissenschaftlicher Sicht hat der Osteuropahistoriker Jörg Baberowski zu dieser «Kurzen Geschichte der Demokratie» alles gesagt, was zu sagen ist.¹⁹ Sie wird eine Fußnote der Wissenschaftsgeschichte bleiben. Man einigte sich darauf, dass C.H.Beck die Rechte und Übersetzung kostenlos an den PapyRossa Verlag weiterreichte, der dann die deutsche Ausgabe 2006 in Köln herausbrachte.

Der Verlag blieb nicht bei der Öffnung hin zu Europa stehen. Ernst-Peter Wieckenberg hatte sich bereits im Sommer 1990 bei Hans-Ulrich Wehler nach Fachleuten in nichteuropäischer Geschichte erkundigt, da der Verlag das Programm auf diesem Gebiet erweitern wollte.²⁰ Damals hatte C.H.Beck vor allem in der islamischen Geschichte und Kultur einen außereuropäischen Schwerpunkt entwickelt. 1984 war, wie wir bereits gesehen haben, «Der Islam in der Gegenwart», herausgegeben von Werner Ende und Udo Steinbach, und ein Jahr zuvor Tilman Nagels Buch «Der Koran» erschienen und damit ein islamwissenschaftliches Programm auf Kiel gelegt worden. 1987 gab Ulrich Haarmann die «Geschichte der arabischen Welt» heraus, ein Standardwerk, das seit der 4. Auflage von Heinz Halm weitergeführt wird. 1999 erschloss der Orientalist und Schriftsteller Navid Kermani mit «Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran» Neuland.

Seit der Jahrtausendwende bemüht sich der Verlag zielstrebig darum, die allmähliche Herausbildung einer globalen Gesellschaft in seinen Publikationen programmatisch zu begleiten und zugleich zu befördern. Die außereuropäische Geschichte gewinnt an Kontur durch Autoren wie den Afrikanisten John Iliffe («Geschichte Afrikas», 1999), die Sinologen Helwig Schmidt-Glintzer und Thomas Höllmann oder den Indologen Dietmar Rothermund. Bereits 1989 erschien Jürgen Osterhammels Habilitationschrift «China und die Weltgesellschaft». Zwanzig Jahre später setzte der Konstanzer Historiker mit seinem 1568 Seiten umfassenden *opus maximum* «Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts» neue Maßstäbe. Autor und Werk wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter dem NDR Kultur Sachbuchpreis (2009) und dem Preis der Gerda Henkel Stiftung (2012). Ebenfalls 2009 erschien Hartmut Bobzins Neuübersetzung des «Koran». C.H.Beck bekennt sich mit diesem Teil seiner Programmarbeit zu einer liberalen, kosmopolitischen Weltgesellschaft, die Pluralität und Differenz erträgt und nicht nur als Gefahr, als

Vorbote eines «Kriegs der Kulturen», begreift, sondern als Ausdruck produktiver kultureller Vielfalt. Die seit dem Jahr 2012 erscheinende «Neue Weltgeschichte», eine Kooperation zwischen C.H.Beck und Harvard University Press, die von den Globalhistorikern Jürgen Osterhammel und Akiira Iriye herausgegeben wird, ist ein weiterer demonstrativer Schritt in diese Richtung und ein Gegenentwurf zur «Neuen Fischer Weltgeschichte», die die Kontinente gleichberechtigt behandeln wird, aber die Gebiete und Regionen dennoch separat vorstellt: Erstmals wird die Beck'sche Weltgeschichte, die mit dem Band «1870–1945: Weltmärkte und Weltkriege» gestartet ist, nicht nur additiv verschiedene Weltkulturen unter dem Dach eines Gesamtwerks versammeln, sondern ein Konzept Wirklichkeit werden lassen, das Weltgeschichte als eine Geschichte von zunehmenden Interaktionen und komplexen Verflechtungen, von vielfältigen Ideenströmen und verschlungenen Kommunikationswegen darstellt.

Diese Programmlinie verfolgen auch die Bücher von Mark Mazower («Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus», 2009), Timothy Snyder («Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin 1933–1945», 2011), Nicholas D. Kristof und Sheryl WuDunn («Die Hälfte des Himmels. Wie Frauen weltweit für eine bessere Zukunft kämpfen», 2010) und «Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten», die der Direktor des Britischen Museums, Neil MacGregor, 2011 bei C.H.Beck herausbrachte. Diese Bücher weisen ebenfalls über den nationalen Bezugsrahmen hinaus, überwinden traditionelle Grenzen und öffnen eine globale Perspektive.

Die Epitomisierung des Wissens

Im Frühjahr 1995 erschienen die ersten Bände der Reihe «C.H.Beck Wissen». Sie startete mit zwölf zugleich ausgelieferten Titeln mit einheitlicher Reihengestaltung, einheitlichem Umfang von 128 Seiten und einheitlichem Preis (DM 14,80, jetzt € 8,95). Die Reihe ist universell angelegt und widmet sich allen Bereichen der Kultur- und Naturwissenschaften. Am stärksten sind auch hier die Altertumskunde und die Geschichte vertreten. Das Erfolgsrezept der Reihe, die auf eine Idee Wolfgang Becks zurückgeht, deren Realisierung aber eine Gemeinschaftsleistung des ganzen Lektorats ist, erweist sich bis heute als tragfähig: Jeweils hervorragend ausgewiesene Kenner schreiben auf knappem Umfang über «große» Themen, die sie souverän durchdringen. Nicht wenige Titel, z. B. Klaus Bringmanns «Römische Geschichte», Herwig Wolframs «Die Germanen» oder Horst Dippels

«Geschichte der USA» erreichen Verkaufszahlen zwischen 50 000 und 70 000 Exemplaren. Ulrich Raulff notierte in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»: «Auf Anhieb erkennt man die Zielgruppe, die diese Reihe anvisiert: Es ist jedermann.» Der Rezensent machte auch gleich das Vorbild aus: Er fand es in französischen Buchläden, wo in den Regalen die Reihe «Que sais-je?» angeboten wird. «In Deutschland hingegen», so Raulff, «hat es etwas wie das Beck'sche *Wissen* seit der Sammlung Goeschen nicht mehr gegeben.»²¹

Inzwischen liegen über 500 Bände vor. Der enzyklopädische Charakter der Reihe eröffnete Wolfgang Beck die Gelegenheit, ein Programmfeld zu fördern, das ihm sehr am Herzen liegt und das im Buchhandel in aller Regel nur eine marginale Rolle spielt: die Musik. Mit Siegfried Mauser – Pianist, Musikwissenschaftler und Rektor der Hochschule für Musik und Theater München – hat er einen dynamischen Herausgeber für die «Musikalischen Werkführer» und einen exzellent vernetzten Berater für die Komponisten-Biographien gewonnen, die seit 1998 regelmäßig in «C.H. Beck Wissen» erscheinen. Von diesem kleinen Segment wiederum gehen Impulse für das Hardcover-Programm aus, in dem sich seit einigen Jahren ebenso umfangreiche wie erfolgreiche Monographien beispielsweise zu «Chopin» von Eva Gesine Baur (2009) oder «Ludwig van Beethoven» von Jan Caeyers (2012) finden.



«C.H. Beck-Wissen»-Ständer

Bewegen sich die Absätze der Musik-Titel in «C.H. Beck Wissen» in eher übersichtlichen Größenordnungen, so erreichen andere Werke dieser Reihe beachtliche Auflagenhöhen und Verkäufe in großen Stückzahlen – so etwa Günter Stembergers «Jüdische Religion» (6. Aufl. 2009), Detlef Lotzes «Griechische Geschichte» (8. Aufl. 2010), Gert Uedings «Klassische Rhetorik» (5. Aufl. 2011), Thomas Bronischs «Suizid» (5. Aufl. 2007) und Kai Brodersens «Die Sieben Weltwunder» (7. Aufl. 2006).

Obwohl es immer wieder Versuche anderer Verlage gegeben hat, dieses Konzept zu imitieren, behauptet «C.H. Beck Wissen» souverän seine Marktführerschaft und ist in nahezu jeder Buchhandlung vertreten. Die «Universalbibliothek des Wissens» ist, wie man in der Ainmillerstraße mit Überraschung konstatierte, auch zur einführenden Studienliteratur geworden und hat

die älteren Reihen «Beck'sche Elementarbücher» und «C.H.Beck Studium» ersetzt. Die schmalen Bändchen werden inzwischen auch in thematisch zusammengestellten Kassetten vertrieben – wie etwa die zwölfbändige «Geschichte der Kunst. Von der Antike bis zur Gegenwart» – und schmücken Drehständer, die eigens für die Reihe entwickelt wurden. Scharenweise werden junge Leser durch die Serie für den Verlag gewonnen. Doch «C.H.Beck Wissen» spricht nicht nur junge Leute an. Zweifellos ist es dem Verlag gelungen, jene Zielgruppe quer durch alle Altersstufen zu erreichen, die er vor Augen hatte: ein vielseitig interessiertes Publikum ohne spezifische Fachkenntnisse, dessen Bildungsvoraussetzungen für eine gewinnbringende Lektüre keinesfalls über die eines Abiturienten hinausreichen müssen. Die Reihe ist ein wichtiges Instrument zur Verständigung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit geworden.

Die Verdichtung des Wissens schreitet im Zeitalter der überbordenden Informationsfülle auch bei C.H.Beck voran. Mit «Die 101 wichtigsten Fragen: Moderne Kunst» von Susanna Partsch startete in der «Beck'schen Reihe» eine weitere Unterreihe, in der ebenfalls ausgewiesene Experten ihr Wissen zu jeweils einem großen und komplexen Thema in 101 Fragen und Antworten bündeln. Die Reihe ist zwar kein so durchschlagender Erfolg wie ihr «großer Bruder», «C.H.Beck Wissen», doch bringen es die 35 bislang erschienenen Bände im Durchschnitt auf 6000 verkaufte Exemplare (manche Titel auch auf das Dreifache), darunter Bücher über die Antike (Stefan Rebenich), das Mittelalter (Claudia Märkl), das Christentum (Johann Hinrich Claussen), den Islam (Ursula Spuler-Stegemann), Goethe (Gero von Wilpert), Klassische Musik (Annette Kreutziger-Herr und Winfried Bönig), Comics (Andreas Platthaus), Mode (Stefanie Schütte), Gesunde Ernährung (Claus Leitzmann) und Geld- und Finanzmärkte (Hans-Jürgen Wagener).

Und nach 2013?

Geht C.H.Beck mithin auf allen Gebieten konsequent seinen Weg als Publikumsverlag, so wahrt das Unternehmen auch sein akademisches Profil mit engagierten Editionsvorhaben und der Fortführung wissenschaftlicher Monographien, Reihen und Zeitschriften. Er ist weiterhin Kommisionsverlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Fachorgane wie «Gnomon» oder – neu hinzugekommen – die «Zeitschrift für Unternehmensgeschichte» und das «Journal of Modern European History» stehen ebenfalls für Kontinuität in diesem Feld.

Als moderner Verlag kann sich C.H.Beck den Notwendigkeiten nicht verweigern, die die technischen Möglichkeiten der digitalen Informationsvermittlung mit sich bringen. Bereits in den 1990er Jahren publizierte er mit «Gnomon Bibliographische Datenbank» aus der Werkstatt des Eichstätter Althistorikers Jürgen Malitz ein technisch und inhaltlich vorzügliches Werkzeug für die Altertumswissenschaften. Heute ist diese Datenbank – «Gnomon Online. Eichstätter Informationssystem für die Klassische Altertumswissenschaft» – als Partnerprojekt der altertumswissenschaftlichen Rezensionszeitschrift «Gnomon» online frei im Internet zugänglich. Auch der «Gnomon» selbst kann nicht länger nur als Druckwerk, sondern auch über die Internet-Plattformen JSTOR und Metapress elektronisch eingesehen werden.

Darüber hinaus werden seit drei Jahren von nahezu allen gedruckten Neuerscheinungen auch eBooks auf den Markt gebracht. Noch liegen die damit erreichten Umsatzanteile im unteren einstelligen Prozentbereich, aber die absoluten Zuwächse in Deutschland und die Entwicklung auf dem US-amerikanischen Buchmarkt lassen keinen Zweifel daran, dass die digitalen Publikationsformen auch im kulturwissenschaftlichen Verlagsbereich erheblich an Bedeutung gewinnen werden. Die Generation der unter Dreißigjährigen ist auch hierzulande von Kindheit an mit der IT-Welt sozialisiert worden und bildet eine wichtige, aber gewiss nicht die alleinige Zielgruppe der neuen Angebotsformen von e-Publikationen.

Neue Herausforderungen warten auf den Verlag: Wie verhält er sich zu *open access*, d. h. der Möglichkeit des freien Zugangs zur wissenschaftlichen Literatur im Internet? C.H.Beck untersucht – auch in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek – die Auswirkungen, die ein paralleles Angebot von Printprodukt und *open access* zum selben Werk im Internet auf die Absätze hat. Man hofft auf werbliche Wechselbeziehungen, die eine fallweise Unterstützung von *open access* sinnvoll erscheinen lassen. Sorgenvoll stimmen hingegen die Gefahren der Internetpiraterie, vor der auch und gerade hochwertige Printprodukte nicht gefeit sind. In solchen Fällen drohen Umsatzverluste, deren Verursacher – soweit dies möglich und sinnvoll erscheint – zur Unterlassung gemahnt, aber notfalls auch juristisch belangt werden. Auch auf das Digitalisierungsprojekt von Google Books hat C.H.Beck reagiert. Der Verlag hat in der Auseinandersetzung mit dem Internetgiganten die Interessen seiner Autoren wirksam vertreten und einerseits die zielführenden Möglichkeiten der Google-Buchsuche gesichert, aber An-

eignungsformen, die einer Aushebelung des Urheberrechts gleichgekommen wären, zurückgewiesen.

Heute ist C.H.Beck «die heimliche Nummer eins bei den Sachbüchern», wie es im «Cicero» vor wenigen Jahren hieß.²² In bestimmten Bereichen, vor allem in den Altertumswissenschaften und der Geschichte, darf er sich in der Tat ohne Anmaßung als Marktführer bezeichnen. Er ist aber auch vor dem Hintergrund sich wandelnder Rahmenbedingungen stärker als in der Vergangenheit darauf angewiesen, seine Möglichkeiten als Publikumsverlag auszuschöpfen. Ein Buch wie «Unser Jahrhundert» von Helmut Schmidt und Fritz Stern, mit dem der Verlag den ersten Platz der «Spiegel»-Bestsellerliste belegen konnte, zeigt sehr deutlich die Marktrealitäten. Je erfolgreicher der Verlag seine Programmpolitik umgesetzt hat, desto mehr ist er vom reinen Wissenschaftsverlag zum *upmarket* Publikumsverlag geworden. So besteht heute und für die Zukunft die Aufgabe des Verlags C.H.Beck und seines von Detlef Felken souverän geführten kulturwissenschaftlichen Lektorats darin, seine Individualität zu bewahren, indem er einerseits ein wissenschaftsnaher Qualitätsverlag mit unverwechselbarem Profil bleibt und die zugrunde liegende Bildungsiede offensiv verteidigt, andererseits aber auch seine kommerzielle Attraktivität noch deutlicher als in der Vergangenheit unter Beweis stellt.

